

## „Wenig Kirchen - leere Kirchen, viele Kirchen - volle Kirchen“

Die kirchliche Lage in Schleswig-Holstein  
und Möglichkeiten zu ihrer Überwindung

*Von Pastor Friedrich Gleiss in Haselau bei Uetersen*

Im Jahre 1910 wurde in Rickling im Zuge des Ausbaues der Anstalten der Inneren Mission eine Kirche gebaut. Sie war die erste an der Landstraße zwischen Neumünster und Bad Segeberg, einer Strecke von 30 km, und sie ist bis heute die einzige geblieben. Ungezählte ähnliche Beispiele aus ganz Schleswig-Holstein ließen sich unschwer hinzufügen.

Ich bin als Schuljunge oft in Rickling gewesen oder hindurchgefahren, zumal dort das Arbeitsfeld meines Großvaters war und die Kirche zu einer Zeit gebaut worden ist, in welcher er die Verantwortung für die Ricklinger Anstalten trug. Seit meiner Kindheit hat mich der Gedanke nicht wieder losgelassen, daß unsere Heimat so ungewöhnlich wenig Kirchen und gleichzeitig so wenig Kirchgänger hat. Ein Teil dieser Empfindungen ist ausgedrückt in dem sehr zugespitzt gewählten Thema.

Ich hege die feste Überzeugung, daß die vielbeklagte Unkirchlichkeit unserer schleswig-holsteinischen Bevölkerung in erster Linie damit zusammenhängt, daß wir so riesige Kirchspiele haben und in diesen oft nur eine Kirche steht, dazu vielfach noch dezentral. Das hat zur Folge, daß ungezählte Glieder unserer Kirche seit vielen Generationen kaum zu bewältigende Entfernungen zum Gottesdienst ihrer Gemeinde zurückzulegen haben.

Ein Blick in die kirchlichen Verhältnisse anderer Landeskirchen zeigt sofort den in diesem Punkte oftmals krassen Unterschied. Ein Beispiel:

Die schleswig-holsteinische Landeskirche hat etwa die gleiche Seelenzahl wie die bayrische; Bayern hat aber rund die dreifache Zahl an ev. Kirchen, nämlich 1300; der Abendmahlsbesuch ist fünfmal so hoch wie bei uns und die Zahl der Geistlichen weit mehr als doppelt so groß. Man könnte die Beispiele beliebig vermehren.

Ich bin weiter der Überzeugung, daß dort, wo die Kirchen durchgängig näher zu den Wohnungen der Menschen stehen, die Teilnahme am kirchlichen Leben bei weitaus größeren Teilen der Bevölkerung wachgerufen werden kann als unter den gegenwärtigen Verhältnissen. Das wird wiederum bestätigt durch die Erfahrungen vieler Gemeinden, in denen eine neue Kirche gebaut werden konnte; weiter durch die Erfahrungen des Kopenhagener Kirchbauvereins, die ich nachher kurz darstellen werde.

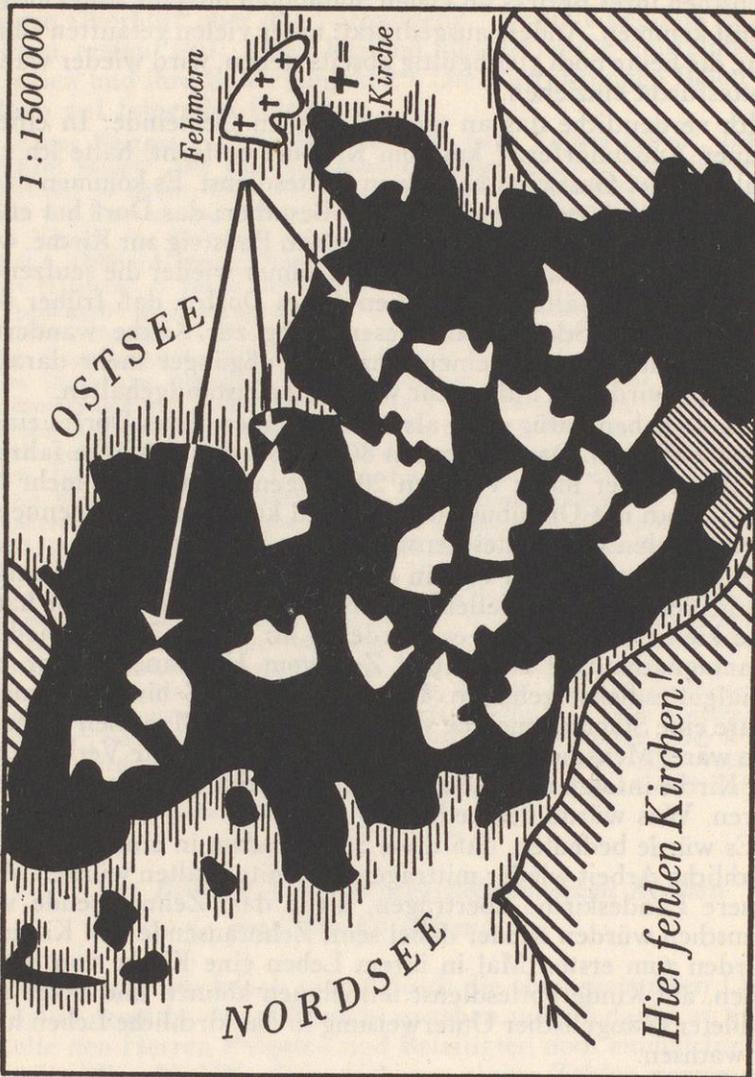
Es hilft uns gar nichts, nur zu konstatieren, daß wir wenig Kirchen und leere Kirchen haben; ebensowenig aber, von vergangenen Zeiten zu träumen und sie zurückzuersehnen, nämlich die Zeiten, in denen wir zwar wenig Kirchen hatten, die aber trotzdem gerade auf dem Lande viel voller waren als heute. Mit einem Wort: es ist sinnlos und ändert nichts an der Sachlage, den jetzigen Zustand zu beklagen, womöglich unter Vorwürfen gegen jene, die unsern Kirchen fernbleiben.

Ich meine vielmehr, man muß es als ein Wunder Gottes bezeichnen, daß unser Kirchenvolk es jahrhundertlang treulich zwege gebracht hat, 10, 15, auch 20 km zu seiner Kirche zurückzulegen, und zwar regelmäßig, mit der ganzen Familie und unter wesentlich ungünstigeren Arbeitsbedingungen, Wege- und Verkehrsverhältnissen als heute, dazu im Winter meistens mit der sicheren Aussicht, in eine ungeheizte Kirche zu kommen.

Der hierin eingetretene Wandel hat vor allem soziologische Gründe, auf die ich im folgenden noch etwas näher eingehen werde. Man muß sich auf diese veränderten Verhältnisse einstellen. Das bedeutet: man muß Kirchen bauen und noch einmal Kirchen bauen. Angesichts der eben gekennzeichneten Lage hilft nur eins, nämlich den Zustand der Kirchenarmut systematisch zu beseitigen; sonst werden unsere Kirchen so beschämend leer bleiben wie jetzt und vielleicht noch leerer werden.

Die vergangenen Zeiten kehren nicht zurück, schon gar nicht die Tatsache, daß das breite Volk Sonntag für Sonntag von weiterher zur Kirche strömt. Unter den gegebenen Verhältnissen ist das einfach nicht möglich, und es wäre töricht, das nicht sehen zu wollen. Ich könnte es auch anders sagen: unsere jetzt vorhandenen Kirchen in ihrer vorfindlichen Zahl und Größe werden und können im Durchschnitt nie wieder so voll werden wie noch vor 50 oder mehr Jahren.

Eins aber wird sich auch heute noch ereignen, und das habe ich mit der zweiten Satzhälfte meines Themas angedeutet: in vielen kleinen Kirchen oder Kapellen, die dem Menschen unserer



Tage räumlich näher kommen und ihnen durch ihre Bauweise ein Heimat- und Gemeinschaftsgefühl geben können, werden viele Menschen ihres Bezirks an vielen Sonntagen im Jahr zum Gottesdienst kommen. Anders ausgedrückt: unter vielen getauften Christen, die heute noch gleichgültig abseits stehen, wird wieder wahre Gottesfurcht einziehen.

Ich verdeutliche das an meiner eigenen Gemeinde: In einem meiner Außendörfer, 7 km vom Kirchort entfernt, halte ich zuweilen in der Gastwirtschaft einen Gottesdienst. Es kommen dazu durchschnittlich zwischen 30 und 60 Besucher; das Dorf hat etwa 300 Einwohner. Früher benutzte es einen Fußsteig zur Kirche, wie ihn viele Dörfer hatten, und ich höre immer wieder die seufzende Bemerkung von älteren Menschen dieses Dorfes, daß früher das halbe Dorf in Scharen auf diesem Weg zur Kirche wanderte. Heute sieht man nicht einen einzigen Fußgänger mehr darauf; der Weg wird auch nicht mehr wie früher instandgehalten.

Heute haben dafür mehr als 20 Einwohner dieses Dorfes einen Personenwagen. Damit könnten 80 Menschen zur Kirche fahren. Sie tun es aber nicht; von den 20 Wagen fährt selten mehr als einer. Auch mit Omnibus oder Fahrrad kommen kaum nennenswerte Zahlen von Gottesdienstbesuchern ins Kirchdorf.

Nun stelle man sich vor: in diesem Dorf stünde eine winzige, bescheidene Kapelle, vielleicht mit 80 bis 120 Sitzplätzen. Sie hätte eine kleine Glocke, und es würde in ihr regelmäßig an jedem Sonntagnachmittag zur selben Zeit vom Haselauer Pastor ein Filialgottesdienst gehalten. Ich garantiere, daß binnen weniger Jahre eine Stammgemeinde von mindestens 50 Menschen vorhanden wäre; Menschen, die ohne diese Kapelle die feste Verbindung zur Kirche infolge ihrer heutigen Lebensverhältnisse fast alle verlieren. Was würde das bedeuten!

Es würde bedeuten, daß diese 50 Menschen in einem Dorf die kirchliche Arbeit wieder mittragen und mitgestalten würden. Auf unsere Landeskirche übertragen, hieße das: Zehntausende von Menschen würden wieder dabei sein; Zehntausende von Kindern würden zum ersten Mal in ihrem Leben eine Kirche von innen sehen, am Kindergottesdienst teilnehmen können und unter geordneter evangelischer Unterweisung in das kirchliche Leben hineinwachsen.

Wir haben es zu verantworten, wenn in fast allen Gemeinden unseres Landes durch das Fehlen von Kirchen oder Kapellen jeweils 50 bis 500 Gemeindeglieder oder noch mehr fernbleiben, die sonst kämen, und daß diese erschreckend vielen Menschen vielleicht ihren Glauben ganz verlieren. Von daher, von der Sorge

um die vielen am Rande unserer Kirche, bitte ich alles das zu verstehen, was ich im folgenden vortragen möchte.

Gerhard Langmaack sagt<sup>1</sup>: „Jede Neubesinnung beginnt mit einem Überblick über das Vorhandene.“ Deshalb beginne ich mit einem ersten Teil: „Der Bestand der schleswig-holsteinischen Kirchen und ihre Entstehungszeit“. Die Ausführungen fußen vor allem auf folgender Literatur:

Pastor Neergaard: „Lieb Holstein, muß mehr Kirchen bau'n!“, 1856. – Richard Haupt: „Die Bau- und Kunstdenkmäler in der Provinz Schleswig-Holstein“, 6 Bände, 1886-1925. – Claus Harms: „Akademische Vorlesungen über den Kirchen- und Schulstaat der drei Herzogtümer“, in den „Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte“, II. Reihe, Bd. 1, Heft 2, 1898. – Henning Oldekop: „Topographie der Herzogtümer Schleswig und Holstein“, 3 Bände, Kiel 1906-1908. – Christian Gad: „Et Storkværk“, Kopenhagens Kirchensache durch 80 Jahre, 2. Aufl. 1938, übersetzt von Karl Thießen, Uetersen. – Ernst Sauermann und Peter Hirschfeld (Herausgeber): „Die Kunstdenkmäler der Provinz Schleswig-Holstein“, 1939 ff. – Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Kopenhagener Kirchbauvereins, 1940, sowie Jahresberichte des Vereins von 1929-1932 und 1951, 52, 55, 56. – Gerhard Kunze: „Lehre, Gottesdienst, Kirchenbau in ihren gegenseitigen Beziehungen“, Göttingen 1949. – Ders.: „Vom kirchlichen Wiederaufbau“, MPTH. 1949, Heft 7/8. – Statistisches Handbuch für Schleswig-Holstein, Kiel 1951. – Peter Meinhold: „Der Katholizismus in Schleswig-Holstein in den letzten hundert Jahren“, Preetz 1954. – Gerhard Langmaack: „Der gottesdienstliche Ort“, in *Leiturgia*, Handbuch des evangelischen Gottesdienstes, Band 1, 1954. – Hartwig Alsen: „Die Kirchengemeinde Haddeby“, Visitationsbericht 1954. – Alfred Kamphausen: „Die Kirchen Schleswig-Holsteins“, 1955. – Statistisches Jahrbuch für Schleswig-Holstein, Kiel 1955. – „Zahlen aus dem kirchlichen Leben“, hrsg. vom Kirchenstatistischen Amt der EKID, Hannover 1955. – Listen aller schleswig-holsteinischen Propsteien sowie der Landeskirchen Lübeck und Eutin über die vorhandenen Kirchen aller Bekenntnisse und deren Entstehungszeit, 1955/56. – Wilhelm Halfmann: „Von Kirchen und Kirchbau“. Schleswig-Holstein-Kalender 1956. – Lars Andersen: „Der Kopenhagener Kirchenfonds“, 1956 (deutsch). – Prof. Wegemann: „Die Volkszahl Schleswig-Holsteins seit dem Mittelalter“, in: *Zeitschrift der Gesellschaft für schleswig-holsteinische Geschichte*, 47. Band.

### *I. Der Bestand der schleswig-holsteinischen Kirchen und ihre Entstehungszeit*

Die Propsteien haben es mir durch die oben genannten Listen möglich gemacht, diese Übersicht zu geben, und ich danke an dieser Stelle den Herren Pröpsten und Beteiligten noch einmal für ihre bereitwillige Mithilfe. Bevor ich nun einige Zahlen nenne, muß ich ein paar Sätze vorausschicken über die Gesichtspunkte, nach denen ich die Angaben erbeten und zusammengestellt habe.

<sup>1</sup> „Der gottesdienstliche Ort“, in: *Leiturgia*, Bd. 1, S. 401.

Stand der Übersicht ist der 1. Januar 1956. Das Baujahr einer Kirche ist nicht nach kunsthistorischen Gesichtspunkten fixiert, sondern danach, wann zum ersten Mal in der Gemeinde eine Kirche oder Kapelle errichtet wurde, die zur Gemeindebildung führte. Manche Kirche ist ein Ersatzbau für eine ältere, die abbrannte, einstürzte oder sonstwie verschwand. Diese ist dann früher datiert worden, als es in kunstgeschichtlichen Werken geschieht.

Kirchen, die nicht mehr in Gebrauch sind, also etwa zerstörte und noch nicht wieder aufgebaute, wurden nicht mitgezählt; Gemeindesäle nur dort, wo sie an Stelle einer Kirche sonntäglich dem Gemeindegottesdienst dienen. Bei Neubauten, die durch Umbau eines vorhandenen Hauses entstanden, bin ich vom letzten Baujahr ausgegangen, also von dem Zeitpunkt, zu dem sich die Gemeinde erstmalig ein gottesdienstliches Zentrum schuf; z. B. Kiel-Russee oder Kiel-Kroog.

Es handelt sich also um eine Zusammenstellung reiner Gottesdienststätten, die als Kirchenräume (bzw. als ‚sakrale‘ Räume) anzusprechen sind. Wenn aus diesem Grunde die Zahlen verhältnismäßig niedrig erscheinen, so soll darin kein abwertendes Urteil über die Leistungen der Propsteien und Gemeinden ausgesprochen werden. Die teilweise ungeheuren Aufwendungen für dringend notwendige Renovierungen und Reparaturen mußten aus den genannten Gründen unerwähnt bleiben.

Ich beziffere zunächst die vorreformatorischen Kirchen, d. h. genau gesprochen: von der Christianisierung bis zur Einführung der Reformation in Schleswig-Holstein. Danach fasse ich die Kirchbauten zwischen der Reformation und 1945 zusammen. Schließlich die Bauten des ersten Nachkriegsjahrzehnts und in einem Anhang die Kirchen anderer christlicher Glaubensgemeinschaften.

Die zeitlichen Schnittpunkte liegen also bei der Reformation sowie beim Ende des letzten Krieges. Darin soll zum Ausdruck kommen, was in der katholischen und in der evangelischen Zeit an Kirchneubauten hervorgebracht wurde in ungefähr zwei gleichen Zeiträumen, und es sollen die Leistungen dieser beiden Epochen gegenübergestellt und miteinander verglichen werden.

#### a) Von der Christianisierung bis 1530

Die Zahl der vorreformatorischen Kirchen unseres Landes einschließlich Lübeck und Eutin, also die in katholischer Zeit errichteten Gebäude, beträgt nach meiner Zusammenstellung unter Berücksichtigung der oben genannten Grundsätze insgesamt 333.

Diese Zahl halte ich für zuverlässig; ich werde das am Schluß begründen.

Betrachtet man diese 333 Kirchen auf einer Karte von Schleswig-Holstein, so erkennt man in der Mitte des Landes von Nord nach Süd einen breiten Streifen, den Geestrücken, auf dem es nur wenig Kirchen gibt. Das hängt in erster Linie mit der damals in diesem Landstrich nur minimalen Besiedelung zusammen. Besonders niederdrückend ist das Bild im holsteinischen Teil, wo die Leere sich fast über das halbe Land erstreckt. Diese Gebiete sind bekanntlich diejenigen, in denen die Beteiligung am kirchlichen Leben relativ am niedrigsten ist. Das läßt sich an der prozentualen Abendmahlsbeteiligung auf Grund der kirchlichen Statistik feststellen.

Auf der anderen Seite findet man in einigen Propsteien ein erstaunlich dichtes Kirchennetz, vor allem in Nordangeln, Südangeln und Eiderstedt. Angeln ist als ein ungewöhnlich kirchlicher Landstrich bekannt, wenigstens im Vergleich zu anderen Gegenden Schleswig-Holsteins. Von Eiderstedt behauptet man das zwar nicht. Man kann aber nicht ohne weiteres sagen, daß es völlig unkirchlich sei, denn es ist nur ganz dünn besiedelt. Bei den 18 Kirchen, die hier stehen, gehören zu jeder Kirche im Durchschnitt nur 1 130 Seelen. Das ist mit Abstand der niedrigste Anteil in unserer ganzen Provinz. Schon in Angeln sind es ungefähr doppelt so viel, und die Zahl klettert in anderen Propsteien rapide hinauf bis auf 10 000 und 13 000.

Ich glaube, daß man an Hand dieser Beobachtungen eine gewisse Beziehung zwischen kirchlicher Bautätigkeit und kirchlichem Leben konstatieren darf. Anders ausgedrückt: ich glaube, daß die Unkirchlichkeit unserer Bevölkerung zu einem überwiegenden Teil aus den räumlichen Entfernungen zwischen den einzelnen Kirchen resultiert. Ich glaube andererseits, daß für einen Wiederaufschwung des kirchlichen Lebens der Bau von neuen Kirchen auf dem Lande eine unabdingbare Voraussetzung ist. Wir sollten jedoch die größte Hochachtung haben vor dieser enormen Leistung des Mittelalters. Das ganze Land wurde damals systematisch mit einem Netz von 333 Kirchen überzogen, die bis heute immer noch den Löwenanteil unserer Gottesdienststätten und damit die Grundlage unseres kirchlichen Lebens bilden. Würde man die vielen niedergebrannten, zerstörten und in den Fluten versunkenen Kirchen noch hinzurechnen, so käme man sogar auf eine Zahl von weit über 400.

## b) Von 1530 bis 1945

Die bauliche Leistung der vier Jahrhunderte nach der Reformation ist im Vergleich zu der des Mittelalters beschämend. Die Zahl beträgt 105, also knapp ein Drittel dessen, was im vorher genannten Zeitabschnitt gebaut wurde. Eine starke Konzentration ist zu beobachten in und um die größeren Städte, deren Bevölkerungszahl in diesem Zeitraum rasch zunimmt: Hamburg und Altona, Kiel, aber auch Lübeck, Rendsburg, Schleswig, Flensburg und Neumünster.

Beide Zeiträume mit ihren Kirchbauten nebeneinander betrachtet, lassen erkennen, daß beim zweiten nicht im selben Maße wie beim ersten von einem systematischen Netz gesprochen werden kann, das sich über das ganze Land erstreckt. Vielmehr hat sich das Schwergewicht sehr stark zugunsten der Städte verschoben. Der Landrücken ist dadurch im wesentlichen immer noch vernachlässigt geblieben.

## c) Von 1945 bis 1955

Hier handelt es sich im Zeitraum eines Jahrzehnts um nicht weniger als 53 echte Kirchen, wozu man, um die ganze Leistung zu ermessen, noch 29 Kirchsäle hinzurechnen müßte. Zu keinem Zeitpunkt unserer Kirchengeschichte, auch nicht im Mittelalter, ist nur annähernd so viel gebaut worden.

Berücksichtigt man dabei, daß bis zur Währungsreform 1948 und darüber hinaus fast jegliche Bautätigkeit zum Erliegen gekommen war; bedenkt man ferner, welche umfangreichen Wiederherstellungen an kriegszerstörten oder -beschädigten Kirchengebäuden zu bewältigen waren; weiter, daß durch die Zeit des „tausendjährigen Reiches“ sowie Kriegs- und Nachkriegszeit daneben ein großer Nachholbedarf an reinen Instandsetzungsarbeiten aufgelaufen war, der dringend gedeckt werden mußte; schließlich die vielen Erfordernisse, welche die Aufnahme großer Scharen von Heimatvertriebenen mit sich brachte: so kann man ermessen, welche Leistung sich hinter dieser Zahl verbirgt.

Aber nun darf das andere nicht verschwiegen werden: die vielen Neubauten beschränken sich fast ausnahmslos auf die Städte und ihre Randgebiete, vor allem Hamburg, sodann Lübeck, Neumünster, Itzehoe, Kiel, Rendsburg, Eckernförde, Flensburg. Noch viel weniger als im vorher genannten Zeitabschnitt finden sich hier neue Kirchen auf dem flachen Lande. Das hat seinen Grund in dem raschen Wachstum der städtischen Bevölkerung sowie darin, daß in den Städten eine große Zahl von Einkommen-

steuerzahlern wohnen und dadurch größere Kirchensteuermittel zur Verfügung stehen, während in den reinen Landpropsteien vornehmlich Lohnempfänger wohnen und die Mittel für Neubauten deshalb fehlen. Damit deute ich bereits das Ziel meiner Ausführungen an.

#### d) Ergebnisse

Die Gesamtzahl der in der Provinz einschließlich Lübeck und Eutin vorhandenen Kirchen und Kapellen beträgt unter Berücksichtigung der eingangs genannten Gesichtspunkte 491. Hierzu kämen noch 47 Kirchsäle, die zum Gottesdienst verwendet werden; das wären zusammen 538 Kirchengebäude nach dem Stand vom 1. Januar 1956. (Ohne die beiden anderen Landeskirchen wären es 455 Kirchen bzw. 497 Gottesdienststätten).

Das Kirchenstatistische Amt in Hannover gibt für 1951 die Zahl 519 an. Würde man hierzu die bis 1956 neu gebauten Kirchen hinzuzählen und die Eutiner und Lübecker Kirchen wieder abziehen, so käme man fast genau auf die von mir angegebene Zahl.

Die Angaben der staatlichen Statistik weichen allerdings erheblich von der eben genannten Zahl ab. Das Statistische Amt in Kiel zählt für den 1. April 1954 bereits 636 Kirchengebäude, das sind rund 100 mehr als meine Zahl für 1956. Es entzieht sich meiner Kenntnis, aus welchen Quellen diese Angaben stammen. Die Divergenz wird wohl vor allem darauf beruhen, daß von Staats wegen nach kirchlichen Gebäuden ganz allgemein gefragt worden ist, wobei dann erfahrungsgemäß im Zweifelsfall meist nach oben abgerundet wird; weiter darauf, daß in der staatlichen Zahl auch reine Friedhofskapellen, nicht dem Gottesdienst dienende Gemeindesäle und ähnliche Gebäude enthalten sind, die ich nur dort mitgezählt habe, wo sie dem regelmäßigen Gemeindegottesdienst dienen, z. B. die Eichhofkapelle und die Kapelle Südfriedhof in Kiel.

Ich glaube, daß die nach meinen Gesichtspunkten und Unterlagen genannten Zahlen ziemlich genau stimmen; eine winzige Fehlerquelle dürfte sie um kaum mehr als 5 verändern. Wir haben demnach im Lande 538 Gemeindezentren.

In Prozenten ausgedrückt, sind von den bis 1945 vorhandenen Kirchen 76 Prozent vor der Reformation und 24 Prozent nachher entstanden. Das Jahrzehnt nach dem Kriege hat dem Bestand von 1945 weitere 12 Prozent hinzugefügt. Die Kirchendichte betrug am 1. Januar 1956 durchschnittlich: eine Kirche auf 32 qkm bzw. 5130 Seelen; das Kirchenstatistische Amt in Hannover gibt für

1954 noch 5310 Seelen für eine Kirche an. Dabei schwanken diese Zahlen innerhalb der Propsteien recht erheblich. Sie liegen am ungünstigsten in Rendsburg und Neumünster.

Vergleicht man nun die prozentuale Zunahme unserer Kirchen seit der Reformation mit dem Wachstum der Bevölkerung von 1530 bis 1945, so wird das Dilemma unserer heutigen Lage begreiflich. 1530 betrug die Bevölkerungszahl unseres Landes nach Prof. Wegemann etwa 400 000; 1945 dagegen 2 600 000, d. h. das 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub>fache oder 650 Prozent. Dafür 24 Prozent Zuwachs an Kirchen! Das macht den Rückgang der Beteiligung am kirchlichen Leben durchaus verständlich.

Das Wachstum der Bevölkerung hat sich auch nicht nur in den Städten vollzogen, sondern parallel dazu begann eine immer stärkere Nutzung und Besiedlung bisher kaum bewohnter Gebiete, so daß auch das flache Land in den verflossenen vier Jahrhunderten an Bevölkerungsdichte stetig zugenommen hat. Es ist längst der Zeitpunkt überschritten, zu dem unser Kirchenvolk den Rückstand an Kirchbauten noch ohne wesentliche Veränderung seines kirchlichen Verhaltens hinnehmen konnte.

Dem soll nun in einem Anhang vergleichsweise noch hinzugefügt werden, was die Katholiken sowie die Freikirchen und Sekten vor und nach dem letzten Krieg in dieser Hinsicht getan haben; nicht in polemischer Absicht, sondern lediglich, um unsere eigene Position noch etwas deutlicher zu machen.

#### Anhang: Kirchen der Andersgläubigen

Ich schicke voraus, daß die Baujahre dieser Gebäude nicht immer feststellbar gewesen sind. Zwar dürften die Gesamtzahlen stimmen, die Verhältniszahlen können aber nicht sicher angegeben werden.

Peter Meinhold hat in seiner Monographie über den schleswig-holsteinischen Katholizismus eine Karte der katholischen Kirchen im Lande veröffentlicht. Sie ist dem bekannten Film „Zerstreute Herde“ entnommen und zeigt den Stand von 1948 mit 78 Kirchen und Kapellen. Die amtliche Statistik gibt für 1954 82 Kirchen an. Nach meinen Unterlagen betrug die Zahl am 1. Januar 1956 insgesamt 97, und zwar einschließlich Lübeck und Eutin. Heute sind es schon über 100 – das ist mehr als ein Fünftel der Zahl unserer Kirchen. Von diesen 97 dürften nach meiner Kenntnis etwa 45 nach diesem Kriege errichtet worden sein – das sind fast ebenso viele, wie an evangelischen Kirchen nach 1945 gebaut wurden, und das bei einem katholischen Bevölkerungsanteil von 6 Prozent!

Die Karte läßt teilweise ein städtisches Schwergewicht erkennen, aber doch nicht allein. Es bildet sich allmählich ein weitmaschiges Netz von katholischen Kirchen über das ganze Land. Eine gewisse Ähnlichkeit mit der Verteilung der evangelischen Kirchen zwischen 1530 und 1945 ist zu beobachten. Man könnte etwa sagen, daß die Katholiken diejenigen Positionen, die wir in den vergangenen vier Jahrhunderten nicht weiter ausgebaut haben, inzwischen auch besetzen und dadurch an Boden gewinnen konnten, freilich erst seit 1867, als die volle Parität beider Konfessionen in Schleswig-Holstein gesetzlich verankert wurde. Es scheint, als hätten wir ihnen selber durch unsere Versäumnisse im Kirchenbau das Terrain freigegeben oder freigelassen.

Bei den Freikirchen und Sekten liegen die Dinge anders. Sie konzentrieren sich im wesentlichen auf die Städte, jedenfalls bis jetzt noch: Hamburg, Kiel, Neumünster, Eckernförde, Flensburg, Husum, Heide. Leider habe ich von einigen Propsteien diese Angaben nicht erhalten.

Die Zahlen: vor dem Kriege 20, nach dem Kriege 31 neue, zusammen 51; nach der amtlichen Statistik waren es bereits 1954 insgesamt 67. Sekten und Katholiken zusammen hatten nach dieser Quelle 1954 nicht weniger als 150 Kirchen im Lande. Es dürften heute etwa 180 sein – das sind mehr als ein Drittel der unsrigen bei einem Bevölkerungsanteil von zusammen 7 Prozent! Beide, sowohl Katholiken als Sekten, haben ihren Vorkriegsstand an Kirchen bis 1956 mehr als verdoppelt. Die Angehörigen dieser Glaubensgemeinschaften bringen enorme Opfer für den Kirchbau auf. Dafür nur ein Beispiel:

Für den kürzlich vollendeten Wiederaufbau der Hamburger Baptistenkirche hat jedes der 1100 Gemeindeglieder in einem Jahr 116 DM im Durchschnitt geopfert und sich darüber hinaus verpflichtet, im nächsten Jahr für den Einbau einer Orgel je ein Monatseinkommen zur Verfügung zu stellen<sup>2</sup>.

Ich nenne zum Abschluß dieses Teiles einige wenige, aber typische Beispiele dafür, wie durch jahrhundertelange Versäumnisse unserer Kirche in der Bautätigkeit die anderen Glaubensgemeinschaften uns überflügelt haben:

Ahrensböök: 1 ev. Kirche von 1328; 1 Sektenkirche 1954; 1 kath. Kirche 1955. Bargtheide: 1 ev. 1250; 1 kath. 1905; die 2. kath. im Bau. Eckernförde: 1 ev. 1300; 2 kath.; 1 Sekte sowie 2 Sekten in Mietshäusern! Rahlstedt: 1 ev. 1248; 1 kath. 1947; 1 Sekte 1948. Trittau: 1 ev. aus dem 13. Jahrhundert; 1 kath. 1955; 2 Sekten.

<sup>2</sup> Uetersener Nachrichten vom 13. Mai 1957.

Ein kurzer Blick auf einige Propsteien zeigt Ähnliches: die Propstei Kiel hat 20 ev. Kirchen und 14 Kirchen Andersgläubiger; Pinneberg: 28 ev., 11 Andersgläubige; Rendsburg: 18 ev., 5 Andersgläubige; Stormarn: 28 ev. (die 15 Kirchsäle nicht mitgezählt) und 25 Andersgläubige! Landeskirche Eutin: 16 ev., 10 Andersgläubige.

Ich bemerkte zu Beginn dieser Übersicht über die Kirchen der Andersgläubigen, daß ich sie nicht in polemischer Absicht mitteile. Die besondere Gefahr unseres schleswig-holsteinischen Kirchenlebens ist nicht die Aktivität der Katholiken und Sekten, sondern das bedrohliche Ansteigen der „Antichristlichen im Bunde mit der kirchlichen und religiösen Indifferenz“, wie Peter Meinhold es nachgewiesen (S. 73) und die Entwicklung inzwischen bestätigt hat.

Ich kann das hier nicht näher ausführen, sondern verweise auf die genannte Monographie. Die Freidenker in Schleswig-Holstein sind stärker als die Katholiken (S. 80); Peter Meinhold sagt: „Kein anderes deutsches Land hat einen so starken Bestand an ‚Freidenkern‘ und ‚Freireligiösen‘ aufzuweisen wie . . . Schleswig-Holstein“ (S. 80/81), nämlich 1950 schon genau 6 Prozent der Gesamtbevölkerung. Demgegenüber hat Bayern nur 1,3 Prozent!

Der traurige Rekord, den Schleswig-Holstein mit der niedrigsten Zahl der Kirchen innehält, hat sich also auch hierin ausgewirkt. Die sogenannten „Gottgläubigen“ werden zwar heute in Statistiken nicht mehr aufgeführt, aber ihr antikirchliches Gedankengut ist gefährlicher denn je. Ich zitiere noch einmal Peter Meinhold: Schleswig-Holstein und Hamburg sind eher im Begriff, „eine Freistätte für ‚Freidenker‘ und ‚Freireligiöse‘ zu werden“ (S. 82), als eine katholische Provinz.

Das ist unser Problem, dem auch die Katholiken gegenüberstehen, nicht das konfessionelle. Unter den rund 150 000 Katholiken im Lande sind ja allein zwei Drittel Zugewanderte. Peter Meinhold hat nachdrücklich darauf hingewiesen, daß es gegen die genannte Gefahr kein anderes Mittel gibt als die Intensivierung der kirchlichen Arbeit auf der Grundlage verstärkten Kirchenbaus (S. 100/101).

## *II. Die geographische Verteilung der Kirchen*

Man wird nun fragen, aus welchen Gründen in den vergangenen vier Jahrhunderten so ungenügend gebaut wurde. Zweifellos ist die Begründung vielschichtiger Natur. Vor allem muß man bedenken, daß wir bis 1922 eine Staatskirche gehabt haben, in

welcher die Obrigkeit für den Bau von Kirchen zu sorgen hatte, was sie eben kaum für nötig gehalten hat.

Daneben muß aber auch zugegeben werden, daß hier ebenso ein Versäumnis der Kirche vorliegt. Ich möchte aufzuzeigen versuchen, aus welchen Motiven heraus hier oder da eine Kirche errichtet wurde, um damit wenigstens einen Teil der Antwort geben zu können.

Soviel ich sehe, lassen sich in geographischer Hinsicht vier Motive unterscheiden: das Parochialmotiv, das Stadtmotiv, das Siedlungsmotiv und das Landmotiv.

#### a) Parochialkirchen

Das älteste und auch verbreitetste Baumotiv ist das parochiale; es ist zugleich die Grundlage jeglichen kirchlichen Lebens. Ich meine damit das Bestreben, jeder Parochie, jeder Kirchengemeinde ein eigenes Gotteshaus zu geben. Dieses selbstverständliche Ziel ist im wesentlichen schon im Mittelalter erreicht worden, da die damaligen Gemeinden ja vielfach noch Mammutbezirke waren. Drei Viertel unserer heutigen Kirchen, eben vor allem die vorreformatorischen, sind solche Parochialbauten. Das Prinzip taucht später hier und da zuweilen wieder auf, nämlich dort, wo eine Gemeinde, deren Seelenzahl sich beständig vergrößerte, allmählich ein Ungenügen an diesem Zustand empfand und danach strebte, die Parochie zu teilen und dann naturgemäß für die abgetrennte zweite Parochie auch nach einer eigenen Kirche verlangte. Solche Kirchen sind etwa gebaut worden in Wacken, Todenbüttel, Innien und an manchen anderen Orten.

#### b) Stadtkirchen

Mit dem Wachstum der Städte taucht dann das zweite Motiv auf, das Stadtmotiv. Die ältesten Stadtkirchen waren ursprünglich reine Parochialkirchen, die aber sehr bald nicht mehr ausreichten. Der Wunsch nach weiteren Kirchen entstand hier in erster Linie durch die ständig steigende Seelenzahl. So baute man oft sehr rasch hintereinander eine zweite, dritte, vierte Kirche in der Stadt, die dann bald wieder zu selbständigen Parochialkirchen wurden. Schließlich wuchsen auch die Vorstädte beträchtlich, und so baute man in den Randgebieten der Städte immer weiter hinaus neue Kirchen, bei denen es freilich oft sehr lange dauerte, bis sie selbständig wurden. Das Stadtmotiv herrscht bis heute noch sehr stark vor. Ein großer Teil der nach 1945 gebauten Gotteshäuser gehört in diese Kategorie.

## c) Siedlungskirchen

Parallel mit der Vergrößerung der Städte kann man dann auch von einem, freilich geringeren, Wachstum unseres Landes sprechen, nämlich an den Küsten, vor allem im Westen. In den vergangenen Jahrhunderten sind nach Prof. Haas („Deutsche Nordseeküste“, 1900) ca. 900 qkm Land, d. h. etwa ein Fünftel der Gesamtfläche Schleswig-Holsteins, an der gesamten Westküste dem Meere abgerungen worden, vor allem in den letzten 250 Jahren, seit es der Mensch gelernt hat, das Meeresvorland besser einzudämmen. Die Namen der vielen Köge geben Zeugnis davon; es sind im Westen etwa 120.

Mit der Neugewinnung von Land an der Nordseeküste wurden die Entfernungen der Siedler zu ihrer Kirche immer größer; vielfach aber auch in anderen Küstenstrichen durch fortschreitende Besiedelung. In einigen Fällen haben sich die Gemeinden dadurch offenbar veranlaßt gesehen, eine neue Kirche zu bauen, die den Siedlern und Küstenbewohnern näher lag, z. T. auch auf den nordfriesischen Inseln. Von solchen Siedlungskirchen haben wir aber nur eine relativ kleine Zahl.

## d) Landkirchen

Das vierte und letzte Motiv, am spätesten und bis heute am seltensten angewandt, findet sich in den Landkirchen. Ich meine damit Kirchen oder Kapellen, die man in anderen Sprengeln als Filialkirchen bezeichnet; also Gotteshäuser, die nicht in erster Linie gebaut wurden, um das Verhältnis einer Kirche zu ihrer Seelenzahl zu verändern, sondern hauptsächlich, um den Bewohnern der Außendörfer einen kürzeren Weg zum Gottesdienst zu schaffen und damit mehr Menschen wortwörtlich in die Kirche hineinzuziehen. Dieses Baumotiv resultiert also nicht primär aus dem Steigen der Seelenzahl am Kirchort, sondern aus dem Ansteigen desjenigen Bevölkerungsanteils in einer Gemeinde, der die weitesten Wege zur Kirche hat.

Wenn man die Kirchen, die aus den drei zuerst genannten Motiven gebaut wurden, beiseite schiebt und nur die Landkirchen übrigläßt, so ergibt sich: es sind in vier Jahrhunderten keine 30 Kirchen, die auf solche Weise entstanden. Von den nach 1945 gebauten gehören etwa ein Dutzend hierher. Zusammen also ungefähr 40 solcher Landkirchen. Das ist nach meiner Auffassung eine klägliche Zahl. Deshalb muß ich auf dieses Motiv noch etwas näher eingehen.

Es scheint in vielen Fällen der stillschweigende Grundsatz bisherigen Kirchenbaus gewesen zu sein, vielleicht abgesehen von den Städten, ob die Menschen, die zu einem Pfarrbezirk oder gar zu einer Gemeinde gehören, maximal mit den Sitzplätzen in ihrer Kirche auskommen; d. h., es wurde nur selten danach gefragt, ob sie denn auch kommen, und vor allem: kommen können. Anders ausgedrückt: nicht der Standort einer Kirche, wohl aber ihre Größe verführte oft genug dazu, zu meinen: sie reicht ja aus.

Daneben kann man ein zweites Phänomen beobachten, das ich hier einfach konstatiere, ohne irgend jemandem damit einen Vorwurf machen zu wollen:

Je weiter vom Propstensitz entfernt, desto weniger kommt man auf die Idee, eine Kirche zu bauen. Man kann das im übrigen auch als Kompliment für unsere Herren Pröpste betrachten, daß nämlich in ihrem unmittelbaren Wirkungskreis der Kirchbau vorangetrieben wurde. Außerdem betrifft diese Tatsache kaum unsere gegenwärtigen Pröpste; sie besteht bereits seit Jahrhunderten. Die Rand- und Grenzgebiete unserer Propsteien haben jedenfalls die geringste Kirchendichte.

### *III. Beispiele für unsere Kirchenarmut und ihre Auswirkungen*

#### a) Haddeby

Als eine für viele greife ich die Kirchengemeinde Haddeby südlich Schleswig heraus. Pastor Hartwig Alsen hat 1954 einen Visitationsbericht über die kirchlichen Verhältnisse in seiner damaligen Gemeinde geschrieben, den ich hierfür benutze. Weil es besser und klarer kaum ausgedrückt werden kann, zitiere ich einige Sätze aus diesem Bericht:

„Die Kirchengemeinde Haddeby erstreckt sich über eine Länge von 16 km Luftlinie und eine Breite von 8 km. Sie umfaßt etwa 75 qkm. Zum Vergleich: die Insel Föhr umfaßt 72 qkm. Zur Kirchengemeinde gehören 13 Dörfer mit 6400 Einwohnern. Fast 70 km hat man zu fahren, will man auf einer Rundfahrt jedes Dorf einmal berühren. Haddeby ermangelt eines kirchlichen Zentrums, denn die Kirche liegt ganz isoliert mitten zwischen den Dörfern.“

„Die Zahl derer, die sich an gewöhnlichen Sonntagen zum Gottesdienst versammeln, ist im Verhältnis zur Seelenzahl erschreckend klein. Sie betrug in den besten Jahren seit 1900 um 65, in den schlechtesten um 20 im Jahresdurchschnitt und liegt jetzt etwa bei 49. Die Mehrzahl der Besucher kommt aus Busdorf. Je

größer die Entfernung der Außendörfer zur Kirche, desto geringer ist auch die Beteiligung am Gottesdienst<sup>3</sup>."

Pastor Alsen nennt als Folgen dieser minimalen Beteiligung: 1. Schleppender Gemeindegesang; 2. krasse Verständnislosigkeit der Gemeinde gegenüber der Gottesdienstordnung, besonders an Festtagen; 3. Entleerung des Sakraments der Taufe zu einer bloßen Familienfeier; 4. Unfähigkeit der Eltern zu christlicher Erziehung; und 5. ein erschreckendes Ansteigen der sogenannten „unehelichen Bräute“ auf rund 60 Prozent aller Eheschließenden sowie ein ständiges Anwachsen der „Onkelehen“, also ein sichtbarer Verfall des sittlichen Verhaltens. Die Folgen lassen sich auf einen Nenner bringen: völlige Unkirchlichkeit der Bevölkerung in jeder nur denkbaren Richtung.

P. Alsen fährt dann fort: „Diese Feststellungen werden nicht um einer billigen oder gar bitteren Kritik willen getroffen. Es steht die Sorge dahinter, daß eine ganze Gemeinde – man kann sagen: seit Jahrhunderten – systematisch vom Gottesdienst und jeder kirchlichen und gottesdienstlichen Ordnung entwöhnt wird, weil die Entfernung von den einzelnen Dörfern zu groß ist, als daß man einen regelmäßigen Gottesdienstbesuch ohne äußere Veranlassung erwarten könnte.

Diese Entwicklung läßt sich auch dadurch nicht aufhalten, daß im Winterhalbjahr an sechs Stellen regelmäßig Außengottesdienste gehalten werden. Einerseits ersetzt ein Gottesdienst in einer Schulklasse für eine gottesdienstentfremdete Gemeinde nicht den Gottesdienst im Kirchenraum, andererseits ist der zeitliche Abstand von einem Gottesdienst bis zum anderen<sup>4</sup> in den einzelnen Dörfern zu groß, um ein geregeltes gottesdienstliches Leben erwecken zu können. Daher hält sich die Zahl der Gottesdienstbesucher in den Schulen immer sehr klein (um 25).

Ein Dorf ohne Kirche ist immer in Gefahr, ein unkirchliches Dorf zu werden. Es kann sogar geschehen, daß eine ganze Gemeinde unkirchlich wird und daß das gottesdienstliche Leben ebenso am Rande liegt wie die Kirche selbst.“

<sup>3</sup> Erfahrungsgemäß sitzt an gewöhnlichen Sonntagen höchstens die Hälfte der Jahresdurchschnittszahl in der Kirche, weil für die Berechnung dieser Zahl sämtliche Sonn- und Feiertage zusammengezählt werden und an den Festtagen der Besuch ungleich höher liegt als an anderen Sonntagen. In Haddeby findet man also an „gewöhnlichen“ Sonntagen nach den Angaben von P. Alsen zwischen 10 und 35 Kirchgänger, das sind 0,2 bis 0,5 Prozent der genannten Einwohnerzahl von 6400; 1957 hatte Haddeby nur noch 4632 Seelen.

<sup>4</sup> Vier bis sechs Wochen, mit sechsmonatiger Unterbrechung während des Winters!

Soweit Pastor Alsen. Deutlicher kann die kirchliche Lage auf dem Lande kaum geschildert werden.

### b) Propstei Rendsburg

Das ist leider nicht nur ein besonders krasser Einzelfall. Man kann solche Erscheinungen über ganze Propsteien hin beobachten. Herr Propst i. R. Treplin, Hademarschen, hat vor einigen Jahren aus fast lebenslanger Erfahrung heraus eine Karte der Propstei Rendsburg angefertigt. Sie enthält in roter Farbe die damals in der Propstei vorhandenen Kirchen; es sind insgesamt 14. Daneben sind eine Reihe von Gebäuden in grüner Farbe eingezeichnet. Dies sind solche, die Herr Propst Treplin in der Zukunft zu bauen für notwendig hielt, wenn das kirchliche Leben nicht allmählich vollständig einschlafen sollte. Nach dieser Karte wird übrigens heute noch gearbeitet, und es wäre wünschenswert, daß auch andere Propsteien solche Karten anfertigten.

Die grünen Gebäude beziffern sich auf 21. 14:21 oder 2:3, so ist hier das Verhältnis. Drei der damals projektierten Gebäude sind inzwischen errichtet, charakteristischerweise aber alle drei in und um die Stadt Rendsburg.

### c) Fehmaraner Bären

Dies ist unsere kirchliche Lage in vielen Gemeinden, aber auch in ganzen Propsteien und darüber hinaus in weiten Gebieten unserer Landeskirche. Das soll die beigefügte Karte auf Seite 133 veranschaulichen, als kleiner Ersatz für die übrigen bildlich fixierbaren Darstellungen.

Diese Karte erscheint auf den ersten Blick vielleicht als eine kleine Spielerei, offenbart aber einen traurigen Tatbestand. Es handelt sich um 20 ausgeschnittene Flächen in genauer Form und Größe der Insel Fehmarn mit jeweils 185 qkm. Jede von ihnen bedeckt ein Gebiet, in welchem keine einzige Kirche zu finden ist. Schleswig-Holstein hat nach der amtlichen Statistik 15 667 qkm. Zwanzigmal die Insel Fehmarn auf völlig kirchenleere Gebiete des Landes gelegt, das sind 3700 qkm, also fast ein Viertel der Gesamtfläche. Die Entfernungen auf Fehmarn betragen in der Luftlinie von Spitze zu Spitze 21 km, in der Breite 10–12 km. Dabei hat Fehmarn immerhin vier Kirchen, wobei die Inselbewohner maximal noch Entfernungen bis zu 10 km zu ihrer Kirche zurückzulegen haben. Rechnete man ebenfalls nur vier Kirchen für jede dieser ausgeschnittenen Flächen, so würden sich achtzig fehlende Gotteshäuser ergeben.

Bei der Aufgliederung dieser zwanzig Inseln lassen sich einige charakteristische Beobachtungen machen. Zunächst: der Geestrücken und Mittelholstein kommen hier in ihrer Kirchenarmut deutlich zum Vorschein. Weiter: fast nur die drei Propsteien Nordangeln, Südangeln und Eiderstedt, welche die höchste Kirchendichte haben, bleiben von diesen Leerflächen völlig verschont. In Lauenburg hätte ich auch noch einen Bären unterbringen können. Er hätte aber mit seiner Schnauze mecklenburgisches Gebiet bedeckt. Sodann: die großen Städte bleiben unberührt.

Und schließlich: nur zwei dieser ausgeschnittenen Inseln liegen mitten in einer Propstei, nämlich in Rendsburg und in Oldenburg; alle anderen schneiden, wenigstens noch am Rande, die Grenzen benachbarter Propsteien. Die Propsteigrenzen sind auf den Inseln jeweils dunkel nachgezogen. Die meisten von ihnen gruppieren sich sogar am äußersten Rande der Propsteien, z. B. in der Propstei Segeberg. Die kirchenärmsten Gebiete sind also dort, wo zwei Propsteien aneinanderstoßen. Das bestätigt die vorhin getroffene Feststellung vom Ansteigen der Kirchenarmut mit dem Quadrat der Entfernung vom Propstensitz.

#### d) Einzelbeispiele

Man denke sich ein Quadrat von 20 mal 20 km, also ein Gebiet von 40 000 ha oder 400 qkm. Ein solches Quadrat läßt sich in etlichen Gebieten Schleswig-Holsteins so einzeichnen, daß man in ihm nicht mehr als zwei oder drei Kirchen findet:

1. Südlich Schleswig. Mittelpunkt etwa Kropp. In diesem ganzen Gebiet finden sich 45 Dörfer und Ortschaften, zu denen zwei Kirchorte gehören: Kropp mit einer Kirche aus dem 13. Jahrhundert und der Kapelle der Diakonissenanstalt von 1895; Owschlag mit einer Kirche von 1926. 700 Jahre lang war Kropp das einzige Dorf dieses Bezirks, wo man eine Kirche fand.

2. Südlich Rendsburg. Mittelpunkt drei Kilometer im Nordosten von Stafstedt. Zwei Kirchen: Jevenstedt, im 12. Jahrhundert gegründet; Todenbüttel 1863; dazu 35 Dörfer. Auch hier war sieben Jahrhunderte lang Jevenstedt die einzige Kirche.

3. Südlich Neumünster. Mittelpunkt vier Kilometer nördlich von Hasenmoor. Dreißig Ortschaften; zwei Kirchen: Bad Bramstedt 1316; Großenaspe aus dem 12. Jahrhundert.

4. Südlich Kiel. Mittelpunkt etwa Wankendorf. Dicht besiedeltes Gebiet mit sechzig Ortschaften und drei Kirchen: Bornhöved 1150, Brügge aus dem 13. Jahrhundert und Wankendorf 1893.

5. Östlich von Heide und Meldorf. Mittelpunkt etwas westlich von Albersdorf. Trotz teilweisen Geestbodens mit fünfzig Ortschaften relativ dicht besiedelt. Drei Kirchen: Albersdorf 1250, Nordhastedt aus dem 13. Jahrhundert und Tellingstedt 1140. Seit dem 13. Jahrhundert ist hier keine Kirche mehr gebaut worden.

In dem zuletzt genannten Quadrat befindet sich das Dorf Sarzbüttel, von welchem in den vergangenen Jahren mancherlei zu lesen war im Zusammenhang mit dem dortigen Hexenunwesen und dem Prozeß gegen den Tischler Ebeling aus Nordhastedt. Dieser Mann hält seit Jahrzehnten mindestens die Hälfte der 725 Einwohner von Sarzbüttel, und zwar quer durch alle Bevölkerungsschichten hindurch, in Angst und Schrecken durch Geisterbeschwörungen, mysteriöse Krankenbehandlungen, Verwünschungen, Hexenverleumdungen, primitive Unheilsweisungen und massive Drohungen. Er hat inzwischen seine zweite Gefängnisstrafe erhalten, die aber in zweiter Instanz von einem Jahr auf vier Monate herabgesetzt wurde, weil aus Angst vor ihm nur zwei Zeugen den Mut behielten, gegen ihn auszusagen.

Ich glaube, daß sich nicht zufällig gerade hier ein so gemeingefährlicher Aberglaube ausbreiten konnte, denn Sarzbüttel liegt von seiner Meldorfer Kirche etwa 12 km entfernt und befindet sich in einem Gebiet und in einer Lage, die eine fruchtbare Berührung und Verbindung mit dem kirchlichen Leben von vornherein unmöglich machen.

Umgekehrt ausgedrückt: ich glaube allerdings, daß Sarzbüttel heute kein Hexendorf wäre, wenn für die Durchführung des Meldorfer Kirchenvorstandsbeschlusses aus dem Jahre 1910, also vor nunmehr fast 50 Jahren, in Sarzbüttel eine Kapelle zu bauen, die Mittel zur Verfügung gestanden hätten. Diese Auffassung läßt sich belegen. Es wurden in Sarzbüttel in den vergangenen Jahren in der kirchlichen Arbeit manche verheißungsvollen Anfänge gemacht (u. a. zeitweise drei Jugendkreise und ein Frauenkreis), die immer wieder durch die ungelöste Raumfrage zum Stillstand kamen. Welche Auswirkungen die fehlende Verbindung mit der Kirche zeitigt, das sahen wir an der Kirchengemeinde Haddeby.

Im vorigen Herbst fuhr ich mit meiner Frau im Volkswagen von Segeberg nach Hamburg. Unterwegs nahmen wir in der Gegend von Nahe eine ältere Frau mit, die im nächsten Ort einkaufen wollte; sie stammte aus Ostpreußen. Ihren weiten Einkaufsweg nahm meine Frau zum Anlaß, sie zu fragen, ob sie denn auch zum Kirchgang so weite Wege habe. Darauf antwortete sie, daß ihre Familie seit vielen Jahren wegen der weiten Wege kaum

mehr die Kirche besuche, obgleich sie es in Ostpreußen regelmäßig getan hätte. Es ergab sich dabei, daß sie zu den im Umkreis vorhandenen Kirchen folgende Entfernungen zurückzulegen hatte: Sülfeld 10 km, Sievershütten 10 km, Tangstedt 11 km, Henstedt 11 km, Leezen 12 km, Wohldorf-Ohlstedt 14 km: also zu keiner Kirche unter 10 km.

#### e) Ergebnisse

Ich fasse diese Beobachtungen zusammen: Weite Kreise unserer Bevölkerung haben es sich seit langem abgewöhnt, regelmäßig Kirchgang zu halten. Obwohl viele es gern täten, können sie unter den gegebenen Verhältnissen die riesigen Entfernungen zur Kirche einfach nicht mehr bewältigen.

Das hat seinen Grund im wesentlichen darin, daß in den vier Jahrhunderten nach der Reformation der für unseren städtischen und ländlichen Bevölkerungszuwachs notwendig gewesene Bedarf an neuen Kirchen nicht entfernt erstellt wurde. Ich mache mich anheischig, die Provinz in der Ost-West-Richtung mit dem Kraftwagen zu durchqueren, ohne an einer einzigen Kirche vorbeizufahren; und zwar auf Bundesstraßen oder Landstraßen erster Ordnung, nicht auf Feldwegen – dazu wäre mir mein Wagen zu schade.

Die Auswirkung dieser Versäumnisse im Kirchbau ist eine breite und fast unvermeidliche Unkirchlichkeit, die immer weiter um sich greift, wie es uns in dem Bericht von P. Alsen deutlich vor Augen trat, ja, wie es bereits P. Neergaard vor fast genau 100 Jahren ausdrückte: „Die keine Pferde haben in den entfernteren Dörfern, können wirklich nicht regelmäßig kommen. Das aber ist ein großer Übelstand, denn daran nehmen die Näherwohnenden ein Beispiel und bleiben auch fort“ (S. 20). Mit anderen Worten: Unkirchlichkeit steckt an und breitet sich aus wie Unkraut, und zwar nicht erst im 20. Jahrhundert.

Es besteht aber kein Grund, sich mit dieser Lage abzufinden. Im Gegenteil: es wird höchste Zeit, nach realen Möglichkeiten zu suchen, diesem Zustand durch Vermehrung der Kirchen entgegenzutreten. Solche realen Möglichkeiten sind durchaus da. Als einen Erweis dafür führe ich die Entstehung, Arbeitsweise und Erfolge des Kopenhagener Kirchbauvereins vor.

#### *IV. Der Kopenhagener Kirchbauverein*

Als ich im vergangenen Jahr bei der Erfassung der schleswig-holsteinischen Kirchen für diesen Vortrag mit dem jetzigen

Militärdekan Clasen zusammentraf, machte mich dieser auf die Existenz des Kopenhagener Vereins aufmerksam. Ich bin dann im Herbst 1956 nach Kopenhagen gefahren und habe die Arbeit des Vereins mehrere Tage lang an Ort und Stelle studiert.

### a) Entstehung

Seine Entstehung, die dramatisch und manchmal geradezu abenteuerlich war, kann ich an dieser Stelle nur streifen. Sie reicht zurück bis in die 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts. Damals hatte Kopenhagen ganze 6 Kirchen, und es war 150 Jahre her, seit die letzte neue Kirche gebaut worden war. Heute hat Kopenhagen etwa 80 Kirchen. Die Stadt wuchs unaufhörlich, aber weder Kirche noch Staat sorgten für Kirchenneubauten. Ein Beispiel für das Wachstum: die St.-Joh.-Gemeinde hatte 1861 16 000 Seelen, 1872 bereits 40 000; 1874 wurde eine Gemeinde ausgepfarrt, und 1878 waren es schon wieder 36 000 Seelen geworden.

Das bedeutete Massenamtshandlungen, nämlich durchschnittlich am Sonntag 40 Taufen, 6 bis 7 Trauungen, dazu 16 Beerdigungen – auch am Sonntag! Jeglicher persönliche Kontakt zwischen Pastor und Gemeindegliedern wurde auf diese Weise zerstört.

1852 erhoben sich im Abstand von 3 Wochen und nachweislich völlig unabhängig voneinander zwei Stimmen in zwei verschiedenen Zeitungen, die diesen Zustand abzuändern forderten. Die Verfasser waren beide Theologiestudenten, 23 und 34 Jahre alt. Ihre Eingabe ans Kultusministerium blieb unbeantwortet.

So bot sich kein anderer Weg an als der der Freiwilligkeit; er ist bis heute das tragende und unaufgebbare Prinzip der Kopenhagener Kirchbausache geblieben. Die Gemeinde handelte nun selber, und innerhalb von 7 Jahren, von 1874 bis 1880, baute die erwähnte St.-Joh.-Gemeinde aus freiwilligen Gaben vier neue Kirchen. Angesteckt von ihrem Beispiel, setzten sich zwei Privatleute 1891 in der Jesus-Kirche und 1894 in der Friedrichskirche (im Volksmund Marmorkirche genannt) ein Denkmal.

Mit diesen sechs Kirchen war der Stoß aber fast verpufft. In den 80er und 90er Jahren sah es in Kopenhagen in kirchlicher Hinsicht schlimmer aus denn je. Riesengemeinden bis zu 80 000 Seelen; mehr als die Hälfte unserer Propsteien liegen unter dieser Zahl. Es gab ein Kirchengesetz, wonach nicht mehr als acht Trauungen gleichzeitig vorgenommen werden durften – das hielt man also noch für tragbar. Was das hieß, zeigt folgendes Beispiel:

Ein diensteifriger Kirchendiener hatte sieben Paare zu einer Trauung aufgestellt, und der Pastor begann mit der Amtshand-

lung. Da unterbrach ein beherzter Bräutigam die feierliche Stille mit den Worten: „Herr Pastor! Entschuldigen Sie, aber – meine steht dort!“

Mit diesen Zuständen ging eine Welle von bewußtem, offenem Abfall, Gottlosigkeit und Kirchenfeindschaft einher – trotz der Erweckungsbewegung in der „Indre Mission“. Ungezählte Kirchenglieder wanderten zu Sekten und Gemeinschaften ab, wo sie mehr Wärme und Liebe fanden. Die Kirche konnte in diesem Zustand die großen Massen nicht erreichen, und lebendige Gemeinden fehlten.

In dieser Lage wurde 1886 in Kopenhagen ein Kirchentag abgehalten, die erste der sogen. „Bethesda-Zusammenkünfte“, und hier schlug die Geburtsstunde des Kopenhagener Kirchbauvereins. Drei junge Mädchen wurden von der Ansprache des 35jährigen Pastors Johannes Möller so gepackt, daß sie darin einen Ruf Gottes an sie erkannten und zur Tat schritten. P. Möller hatte folgendes gefordert: „Statt einzelner großer müssen viele kleine Kirchen gebaut werden; 60 bis 70 Gemeinden sind radikal zu teilen.“

Die drei jungen Mädchen erließen einen Aufruf an ganz Dänemark, worin zu lesen stand: „Viele Arme fühlen sich nicht zu Hause in den großen, feinen Kirchen; das wird erst eintreten in kleinen, bescheidenen Kapellen.“ Sie gingen von Haus zu Haus und sammelten, indem sie jeweils zwei Kronen erbat, das sind 1,50 DM. Noch im November desselben Jahres beriefen sie eine Versammlung ein und legten dort ein sonderbares Angebot vor: ein kleines Haus, das ehemals einer Sekte als Kirche gedient hatte, stand zum Verkauf. Die Hälfte der Kaufsumme hatten sie zusammen; man griff zu, und 2½ Jahre später, 1889, wurde das armselige Lokal unter dem bedeutsamen Namen „Bethlehems-kirche“ vom Bischof offiziell eingeweiht.

Wie revolutionär dieses Wagnis war, zeigt die Art und Weise des ersten Gemeindelebens. Ohne festen Bezirk, wurde der amtierende Hilfsgeistliche von den jungen Mädchen entlohnt, die auch die täglichen Ausgaben bestritten – die Kirche war ja ihr Eigentum! Eine seltsame Mischung von Freiwilligkeit und Volkskirchlichkeit tauchte hier auf, die den Erfolg der Kopenhagener Kirchensache begründet hat.

Sehr rasch empfangen sie die Bestätigung für die Richtigkeit ihres Handelns: es bildete sich spontan eine feste Gemeinde. Die Kirche war bei zwei Gottesdiensten am Sonntag sowie täglichen Morgenandachten regelmäßig überfüllt. Dabei stellten sich diese drei jungen Mädchen selber aktiv in den Dienst an der Gemeinde.

Viele Jahre später, im Jahre 1938, wurde an Stelle des kleinen Kirchenlokals eine stattliche Kirche gebaut.

Das Beispiel dieses ersten Kirchenbaus aus völlig privater Initiative rief nun fünf junge Männer, keiner älter als 35, auf den Plan: einen Arzt, einen Bibliothekar, zwei Pastoren sowie einen 32jährigen Professor für Nationalökonomie namens Westergaard, der die Seele des Kreises war. Diese fünf Männer hatten seit Jahren die verworrene kirchliche Lage miteinander beredet, ohne sich über ihren Weg schon voll klar geworden zu sein. „Freikirche oder Volkskirche?“, diese Frage tauchte voller Unruhe immer wieder unter ihnen auf. Einer von ihnen, Pastor Hansen, forderte 1888 in einem Zeitungsartikel den Bau von 30 bis 40 Kirchen in Kopenhagen.

1889 fand eine neue „Bethesda-Versammlung“ statt, auf der Prof. Westergaard die Pastoren Kopenhagens zur Tat aufrief und das Ziel aufstellte, das heute längst verwirklicht ist: kleine Gemeinden mit höchstens 10 000 Seelen und zwei Pastoren. Man verfaßte eine Eingabe ans Kultusministerium, mit dem Vorschlag, Staat und Kirche sollten gemeinsam acht neue Kirchen in Kopenhagen bauen. Die Folge war wildeste Empörung unter der Bevölkerung wegen der Befürchtung neuer Steuerlasten. Der Landtag überwies die Eingabe an einen Ausschuß – und das war ihre „Bererdigung in allergrößter Stille“.

1890 auf der nächsten „Bethesda-Versammlung“ bildete Prof. Westergaard nach Gesprächen mit dem Bischof von Seeland einen „Sieben-Mann-Ausschuß zur Förderung der Kirchensache in Kopenhagen“, der sofort zu handeln begann. Er nahm Verhandlungen mit einem Kopenhagener Pastor auf und trennte von dessen großer Gemeinde einen kleinen Bezirk mit 5000 Seelen ab, welcher einem jungen Pastor übertragen wurde. Das Ziel war zu nächst, nach englischem Vorbild eine Wanderkirche aus Eisenplatten zu errichten, in welcher die Gemeindegarbeit beginnen konnte.

Als erstes wurde eine Kanzel unter Apfelbäumen aufgestellt für die Abhaltung von Freilichtgottesdiensten. 1894 konnte die erste Eisenkirche aufgestellt werden, die 700 bis 800 Menschen faßte, an dieser Stelle zwölf Jahre lang stand und dann weiterwanderte. Sie wurde 1906 abgelöst durch die Nazareth-Kirche.

Dies war das Signal für viele Menschen und Kreise, nun ebenfalls zu handeln, und es entstanden manche andere Kirchen auf manchmal kuriose Weise: so die „Pastorenkirche“ und die „Christuskirche“ als gemeinsames Geschenk aller dänischen Pastoren

oder die „Zionskirche“ als Präsent an einen Pastor zu dessen Silberhochzeit.

Nach dem Amtsantritt von Bischof Rördam im Jahre 1895 wurden alle diese Bemühungen und Anfänge mit einem Schlage zusammengefaßt. Der Bischof erwirkte 1896 die königliche Erlaubnis zu einer Buß- und Bettagskollekte im ganzen Land zugunsten der Kopenhagener Kirchensache, deren Ergebnisse waren: 1896 17 000 Kronen, 1897 26 000 Kr., 1898 30 000 Kr., 1899 33 500 Kr., schließlich 1919 sogar 122 000 Kr. (etwa 80 000 DM).

Vor allem aber erließ der Bischof einen „Aufruf zur Bildung des „Københavnsk Kirkefond“, zu deutsch: Kopenhagener Kirchbauverein. Das war der Beginn einer wohl beispiellosen Bautätigkeit in einer einzigen Stadt, die bis jetzt zum Bau von 42 Kirchen in Kopenhagen geführt hat; weitere acht sind im Bau, und für 13 andere stehen schon Behelfsgebäude. Nach Fertigstellung sind das 63 Kirchen in der Hauptstadt, die der Verein gebaut hat! Angesteckt durch seine Initiative, haben dann viele Gemeinden aus eigenem Antrieb Kirchen gebaut; die Gemeinde Friedrichsberg mit 60 000 Seelen nicht weniger als drei.

Erst in den zwanziger Jahren, nach dem ersten Weltkrieg, begann ein Stillstand, der aber durch einen tatkräftigen Propsten überwunden wurde. Propst Larsen rief erstmalig das ganze Land zur ständigen Mithilfe auf und teilte es in 20 Ämter ein, von denen jedes eine zukünftige Kirche in Kopenhagen zugeteilt bekam, für welche die Hälfte der Bausumme aufgebracht werden sollte. Erfolg: in fünf Jahren 17 Kirchen.

## b) Kirchen des Kopenhagener Kirchenfonds

Einige besonders bemerkenswerte Beispiele der Kirchen des Kopenhagener Kirchbauvereins seien hier kurz erwähnt:

1. Gethsemane-Kirche. Hier begann die Gemeindegemeinschaft 1893 in einer ehemaligen armseligen Tischlerwerkstatt. Der „Christliche Verein junger Mädchen“ sammelte 18 000 Kr. für den Bau dieser Kirche. Daraus wurde 1894 eine Eisenkirche errichtet, wie bei der „Nazareth-Kirche“, im Volksmund „Stall“ genannt. Die endgültige Kirche wurde 1916 eingeweiht.

2. Elias-Kirche. Die Vorgeschichte dieses Kirchbaus ist vielleicht die abenteuerlichste in ganz Dänemark. Bischof Rördam hatte 1897 dem gerade gegründeten Kirchbauverein den Vorschlag gemacht, das berüchtigte Tanzlokal „Walküre“ käuflich zu erwerben und zu einem Kirchsaal umzubauen. Das rief stürmische Proteste und moralische Entrüstung hervor: unschicklich! unsittlich,

noch dazu in einem Hinterhof! Zwei Pröpste verließen demonstrativ den Vereinsvorstand.

Trotzdem wurde das Vorhaben verwirklicht. Der noch auf drei Jahre laufende Kontrakt des Wirts wurde mit 10 000 Kr. „ausgekauft“ und das Lokal 1898 zum „Marien-Kirchsaal“ umgebaut, benannt nach der Reinen Jungfrau. Der Ausschank wurde zur Sakristei, die Musiktribüne nahm den Altar auf. Zehn Jahre später, 1908, wurde der Saal durch die Elias-Kirche abgelöst.

3. Brorson-Kirche, benannt nach dem bekannten Liederdichter. Hinsichtlich der Opferbereitschaft und des Freiwilligkeitsprinzips ist dies wohl die hervorstechendste der Kopenhagener Kirchen. Ein jüngerer Pastor forderte das Laienvolk in ganz Dänemark auf, an jedem Sonntag zwei Øre, das sind eineinhalb Pfennig, zurückzulegen, um aus dem Erlös später eine Kirche in der Hauptstadt zu bauen. Übrigens war das ein biblischer Gedanke (1. Kor. 16,2): „An jeglichem ersten Tag der Woche lege bei sich selbst ein jeglicher unter euch und sammle, was ihn gut dünkt.“

Die Sache wurde organisiert und die Gaben quartalsweise eingesammelt. Ergebnis: innerhalb weniger Jahre kamen auf diese Weise 80 000 Kronen zusammen, mit deren Hilfe 1901 die Brorson-Kirche gebaut wurde, die insgesamt 170 000 Kr. kostete, also gut das Doppelte. Der Volksmund hat für diese Kirche gleich zwei Spitznamen erfunden: „Kupferkirche“ nach den Kupferpfennigen, aus denen sie entstand, oder „Gewürzkrukenkirche“ nach ihrer äußeren Form (sie hat einen gedrungenen Mittelturm, an dessen vier Seiten sich je ein niedriges, schmales Seitenschiff angliedert). Ein ähnliches Beispiel ist die

4. Freihafen-Kirche. Sie entstand aus einer Fünf-Øre-Sammlung, durchgeführt wiederum vom „Christlichen Verein junger Mädchen“, der in den Jahren 1890–96 auf diese Weise 72 000 Kr. sammelte. Die Kirche wurde 1905 eingeweiht.

5. Apostelkirche, benannt nach den Gemälden in ihrem Inneren, 1901 erbaut. Sie liegt in einem ausgesprochenen Armenviertel und wird im Volksmund die „Kirche der Edelleute“ genannt. Der Generalsekretär des Vereins hatte Ende der neunziger Jahre einen Kreis von Adligen folgendermaßen angesprochen: „Wollen die Herren nicht eine Kirche bauen unter den Allerärmsten?“ Darauf begannen sie in der Stille unter ihren Standesgenossen zu sammeln. 1899 erfolgte die Grundsteinlegung, 1900 wurden die Mauern aufgeführt, und dann – waren die Kassen leer. Es fehlten 44 000 Kr., etwa 30 000 DM. Und nun geschah etwas Wunderbares: gut zehn Menschen setzten sich zusammen, um zu beraten, woher sie das fehlende Geld beschaffen sollten.

Einer von ihnen meinte: wir müssen das selber regeln, unter uns. Darauf wurde jedem Bleistift und Papier vorgelegt, und nach wenigen Minuten waren von neun Anwesenden je 5000 Kr. gezeichnet – der Betrag war zusammen. Dabei muß man aber wissen, daß diese neun schon vorher erhebliche Opfer gebracht und teilweise ihren Betrag verdoppelt und prolongiert hatten, um zum Ziel zu kommen.

6. Anna-Kirche, in der jetzigen Form 1935 eingeweiht. Sie ist in mehreren Etappen erbaut, der erste Raum 1914, und zwar die untere Etage, die damals Kirche war und heute als Gemeinderaum dient; dann 1921 die obere Etage, die heute den Kirchenraum darstellt; schließlich 1928 und 1935 zwei Seitenflügel – also genau alle sieben Jahre ein Bauabschnitt. Die Kirche hat ihren Namen nicht etwa von der heiligen Anna, sondern von ungezählten jungen Mädchen in ganz Dänemark namens Anna, die zum Sammeln aufgerufen wurden. Kein Mädchen mit einem anderen Vornamen ist an dieser Sammlung beteiligt gewesen! Ein Beispiel für die praktische Phantasie des Vereins.

7. Vigerslev-Kirche, 1941 erbaut. Vorgängerin war seit 1925 eine sogenannte Kokolith-Kirche. Das ist ein eternitähnliches Material, also eine vorübergehende Behelfslösung, aber billig. Die Kokolithkirchen wechselten mehrmals ihren Platz und wurden vom Volk „die kleinen Pappschachteln“ tituliert.

8. Johannes-der-Täufer-Kirche, eine 1931 begonnene und bis heute unvollendet gebliebene Krypta-Kirche mit halbrundem Wellblechdach, deren Fertigstellung leider seit Jahrzehnten durch Mitglieder einer politischen Partei, die im Kirchenvorstand vertreten sind, blockiert wird. Der Volksmund nennt sie wörtlich: „Der abgesoffene Omnibus“. Der Widerstand des Kirchenvorstands ging so weit, daß man sogar das Schütten der hineinführenden Stufen verhinderte. Der Landessekretär des Vereins sagte uns dazu: „Die Gemeinde muß in die Kirche kriechen“ (an Stelle der Stufen befindet sich eine Art schräger Rampe aus Zement).

9. Adventskirche, eingeweiht 1944, mitten im Krieg. Seit 1940 hatte sie eine Eternitkirche als Vorgängerin. Man nennt sie die „Kirche der Jugend“, weil diese für ihren Bau durch Opfer und Sammlungen  $\frac{1}{4}$  Million Kronen aufgebracht hat – eine fast ans Märchenhafte grenzende Summe. Sie wird von der ganzen Jugend Kopenhagens benutzt. Sie ist eine der modernsten Kirchen in der Stadt, kann mit dem Gemeindesaal verbunden werden und hat dann 800 Plätze.

10. Hyltebjerg-Kirche, 1. Bauabschnitt 1945, 2. Abschnitt 1951, 3. Abschnitt 1953, noch unvollendet; ein typisches Beispiel für die Anpassungsfähigkeit des Vereins. Die Krypta-Kirche wurde als Luftschutzbunker erbaut, weil hierfür der dänische Staat damals 50 000 Kr. zur Verfügung stellte. So sagte man sich: gut, wir bauen einen Luftschutzbunker, benutzen ihn aber als Kirche und planen ihn so, daß später darüber ein Kirchenraum aufgeführt werden kann. Dieser letzte Bauabschnitt fehlt noch.

11. Sund-Kirche, erbaut 1956. Neben ihr steht noch die Vorgängerin, eine der Kokolithkirchen. Auch zum Bau dieser Kirche hat die dänische Jugend durch eine Schrottsammlung, durch Verkauf von Bilderbogen und auf andere Weise 65 000 Kronen beigetragen.

### c) Die heutige Vereinsarbeit und ihre Früchte

Seit seiner Gründung hat der Verein seine Mittel ausschließlich im Wege des Freiwilligkeitsprinzips aufgebracht. Die Jahreseinnahmen belaufen sich auf mehrere 100 000 Kronen und sind auch nicht allmählich wieder gesunken, wie man annehmen könnte; im Gegenteil: 1950, nach mehr als 50jährigem Bestehen, überstiegen die Einnahmen aus den reinen Mitgliedsbeiträgen erstmalig 100 000 Kronen.

An der Spitze des Vereins stehen zwei junge Pastoren, der Generalsekretär und der Landessekretär. Letzterer hat die Aufgabe, im Land umherzureisen, die Mitglieder und Vertrauensleute zu besuchen, Versammlungen und Zusammenkünfte durchzuführen, einen vereinseigenen Tonfilm vorzuführen und auf jede nur denkbare Weise für den Verein zu werben. Bei diesen Versammlungen werden jährlich über 20 000 Kronen gesammelt.

Der leitende Geschäftsausschuß mit sieben Mitgliedern arbeitet in engster Verbindung mit der offiziellen Kirchenleitung. Sein geborener Vorsitzender ist der Bischof von Kopenhagen, dem ein Vetorecht gegenüber allen Beschlüssen zusteht.

Der Verein hat Mitglieder in fast allen Gemeinden Dänemarks. Viele Geistliche, die an Kirchen des Vereins amtieren, stellen sich ehrenamtlich ein bis zwei Wochen jährlich für den Reisedienst zur Verfügung, um den Landessekretär in seiner Arbeit zu unterstützen. Die meisten Beitragszahler entrichten ihre Gelder lebenslang, und fast jedes Jahr wird ein Testament zugunsten des Vereins gemacht. Um die Initiative der Gemeinden zu wecken, wird in jedem Jahr ein besonderer Kreis von Menschen zur geschlossenen Mithilfe aufgefordert: die Jugend, die Männer, die Frauen oder andere.

Wo eine Kirche mit Hilfe des Vereins gebaut werden soll, müssen vorher die Bauzeichnungen sowohl dem Staat (als der Kirchenbehörde) als auch dem Verein vorgelegt werden, wo Sachverständige sie prüfen, bevor die Mittel bewilligt werden.

Der Verein versteht sich dabei aber nicht als Bauausschuß oder Finanzkomitee. Es interessieren ihn nicht in erster Linie die Steine, sondern die Menschen, denen das Evangelium verkündet werden soll. Kopenhagens Kirchensache ist von Anfang an eine geistliche Bewegung gewesen; ihr primäres Ziel waren lebendige und mitarbeitende Gemeinden. Ohne Kirchen ist dieses Ziel aber nicht zu erreichen, und deshalb bauten sie. Ihr Bauen ist stets von drei Grundgedanken getragen gewesen:

1. Wir sind für jeden getauften Christen lebenslang verantwortlich; deshalb dürfen wir nicht einfach zusehen, wie Zehntausende von ihrer Kirche gar nicht mehr erreicht werden.

2. Der Pastor soll Hirte seiner Gemeinde sein, also die Möglichkeit haben, jeden zu kennen und zu besuchen. Das ist nur durchführbar in kleinen, überschaubaren Gemeinden.

3. Theologen und Laien müssen zusammenwirken, anders kann unsere Kirche nicht lebendig bleiben.

Jede vom Verein gebaute Kirche bleibt Vereinseigentum und wird zur Nutzung dem Staat überlassen, der auch die Unterhaltungspflicht übernimmt; Dänemark hat ja seit 1849 eine reine Staatskirche. Der Verein besitzt heute noch 40 Kirchen, die mit einem Gesamtwert von über 10 Millionen Kr. zu Buch stehen. Von den 80 Kirchen Kopenhagens sind nur 20 vom Staat gebaut worden, 60 dagegen vom Verein bzw. von einzelnen Gemeinden aus eigener Initiative.

Damit werden schon die Früchte sichtbar, welche die Vereinsarbeit hervorgebracht hat. Dänemarks Hauptstadt hat heute nicht nur lauter kleine selbständige Gemeinden mit höchstens 10 000 Seelen, zwei bis drei Pastoren und einer eigenen Kirche, sondern es hat auch lebendige Gemeinden. Der Gottesdienstbesuch an normalen Sonntagen liegt gegenwärtig zwischen 600 und 800, und das sind nicht etwa konventionelle Kirchgänger, die es von altersher so gewohnt waren, jeden Sonntag den Gottesdienst zu besuchen, sondern es sind Menschen, die es von neuem gelernt haben, ihre Kirche zu finden.

Vor allem ist ein radikaler Gesinnungswandel breiter Schichten der Bevölkerung gegenüber Kirche und Pastoren eingetreten, wie ihn noch vor fünfzig Jahren niemand für möglich gehalten hätte. Er läßt sich deutlich an den vielen volkstümlichen Kirchennamen ablesen.

Die Kopenhagener lieben ihre Kirchen, die jetzt wieder mitten im Volk liegen und einen lebendigen persönlichen Kontakt mit der Kirche ermöglichen.

Auch bei den Behörden ist die Wendung spürbar geworden. Bei allen städtischen Neuplanungen, vor allem in den Außenbezirken, ist es heute eine Selbstverständlichkeit, daß für einen zentralen Kirchplatz gesorgt wird; und kaum werden die ersten Häuser hochgezogen, so steht auch mindestens schon eine Kirchenbaracke, und ein Pastor zieht gleichzeitig mit den Neusiedlern in den Bezirk ein.

Die Behörden sind in allen kirchlichen Angelegenheiten überaus entgegenkommend, und die Meßzahl von höchstens 10 000 Seelen pro Gemeinde, über die noch vor Jahrzehnten die Erregung groß war, ist heute staatlicherseits allgemein anerkannt. Der Verein betrachtet sie allerdings nicht als Ideal, sondern hat sie nur gefordert, weil eine niedrigere Zahl nicht in den Grenzen des Möglichen gelegen hätte.

Vor allen Dingen aber, und das ist den Verantwortlichen die größte und wichtigste Frucht: es entfaltete sich ein gesegnetes Gemeindeleben, eine aktive Mitarbeit der Laien; es gingen Erweckungen durch das Land, und ungezählte Menschen wurden neu bekehrt zum Glauben ihrer Väter. In allen Gemeinden entstand eine lebendige Regsamkeit und Initiative; anders gesagt: eine Stärkung der Freiwilligkeit und des Opfersinns, die von Anfang an die tragenden Kräfte der Kopenhagener Kirchensache gewesen und geblieben sind. Da der Staat ihnen die erforderlichen Mittel für Neubauten nicht gab, wurden sie erfinderisch und aus ihrer Selbstzufriedenheit aufgerüttelt.

Die ganze Arbeit des Vereins lehrt sehr deutlich, daß die Lebendigkeit der Gemeinden mit der Anzahl der Kirchen in ursächlichem Zusammenhang steht. Auf unser Land übertragen, heißt das: Schleswig-Holstein hat deshalb eine so unkirchliche Bevölkerung, weil es viel zuwenig Kirchen hat; und umgekehrt: Schleswig-Holstein wird kirchlicher werden, wenn es mehr Kirchen bekommt. Am Beispiel des Kopenhagener Kirchbauvereins bestätigt sich das, was ich in der Wahl des Themas pointiert auszudrücken versuchte.

#### *V. Wozu brauchen wir einen Kirchbauverein?*

Mit diesem Bericht über die Arbeit des Kopenhagener Vereins habe ich unter anderem zeigen wollen, daß es durchaus möglich

ist, mit Hilfe privater Mittel und Initiative der Gemeinden Kirchen zu bauen, die nicht aus dem Steuersäckel finanziert werden. Die Einwohner Kopenhagens waren zu Beginn der Kirchbaubewegung genauso träge und unkirchlich, wie man es der Mehrzahl unserer heutigen schleswig-holsteinischen Landsleute nachsagt. Ich möchte nun noch einiges darüber sagen, warum ich die Gründung eines Kirchbauvereins für unumgänglich halte und wie ich mir diese Arbeit vorstelle.

Zunächst die grundsätzliche Frage: Muß man unbedingt den vielen schon bestehenden Vereinen einen neuen hinzufügen? Ja, denn anders geht es heute gar nicht. Nur ein eingetragener Verein kann in juristischer und steuerlicher Hinsicht erfolgversprechend auftreten und arbeiten<sup>5</sup>. Zum ändern wird er den Gliedern unserer Landeskirchen die Möglichkeit geben, zu wissen, wohin sie ihre Gaben senden können.

Dabei taucht die nächste Frage auf: Wird in der heutigen Lage, bei den vielen Vereinen und Sammlungen, bei ständig neuen Spendenaufrufen, bei den hohen Steuern, ein solcher Verein überhaupt Aussicht haben, ausreichende Beträge zusammenzubekommen? Auch dazu erkläre ich: Ja, das wird er allerdings. Ich nenne dafür drei Gründe: 1. Das 12. und 13. Jahrhundert haben jeweils mindestens 120 bis 130 Kirchen gebaut, die meistens weitaus größer waren als unsere heutigen, und das mit etwa einem Zehntel der heutigen Einwohnerzahlen und unter wesentlich primitiveren wirtschaftlichen Verhältnissen. Wir brauchten heute, um es ihnen nachzutun, höchstens ein Zwanzigstel dessen zu leisten, was damals unsere Väter schafften. 2. Die Arbeit des Kopenhagener Kirchbauvereins beweist, daß man beim Kirchbau durchaus auf öffentliche Geldmittel verzichten und dennoch etwas Nennenswertes zustande bringen kann. Und 3.: Ich habe vor mehreren Monaten bei einigen wenigen Menschen im Lande eine Art Test durchgeführt mit Einverständnis des jeweiligen pastor loci. Größtenteils waren es Menschen, die ich vorher nicht kannte. Ich habe ihnen die Notwendigkeit des künftigen Vereins dargelegt und sie gefragt, welchen Jahresbeitrag sie beim Zustandekommen desselben leisten würden. Das Ergebnis: es sind mir von gut einem Dutzend Menschen bisher 3760 DM an Zahlungen zugesagt worden, die sich aus Jahresbeiträgen zwischen 50 und 500 DM zu-

<sup>5</sup> Die Eintragung ist inzwischen erfolgt, ebenso die Anerkennung als gemeinnützige Körperschaft seitens des Finanzamtes, so daß Spenden im Rahmen der gesetzlichen Höchstbeträge von der Steuer abgesetzt werden können.

sammensetzen<sup>6</sup>. Das war vor Monaten, bevor mit der Vereinsarbeit begonnen wurde.

### a) Die veränderte Sozial- und Kirchenstruktur

Ich greife nun noch einmal die zentrale Frage auf: Warum mehr Kirchen? Dazu ist es notwendig, sich die veränderte Sozial- und Kirchenstruktur unserer Tage vor Augen zu halten. Ich tue das durch zwei Zitate von Klaus v. Bismarck aus seinem Aufsatz: „Das diakonische Amt der Kirche“ in der MPTH vom März 1957:

„Eine christliche Gesellschaftsordnung gibt es nicht mehr. Die evangelischen Versuche des 19. Jahrhunderts, eine solche Ordnung zu bewahren bzw. zu erneuern, sind gescheitert“ (S. 69).

„In der vorindustriellen Gesellschaft war der Mensch relativ ganzheitlich in Religion, in überlieferte Sitte und in festumgrenzte soziale Gruppen eingegliedert . . . . . Dagegen befindet sich der heutige Mensch in einem spannungsreichen Feld unterschiedlicher und miteinander konkurrierender Gruppen und Wertsysteme. Damit steht der einzelne immer erneut vor der Notwendigkeit, über sein soziales Verhalten selbst zu entscheiden. Und damit ist der moderne Mensch überfordert“ (S. 70).

Diese soziologischen Feststellungen von Klaus v. Bismarck haben auch einen kirchlichen Aspekt. Wir können einfach nicht mehr die Augen davor verschließen, daß durch diese strukturellen Veränderungen sich das kirchliche Verhalten des modernen Menschen gewandelt hat. Wir können von der Mehrzahl unserer Kirchenglieder heute nicht mehr erwarten, daß sie wie früher über riesige Entfernungen regelmäßig den Gottesdienst besuchen.

Die Gründe dafür sind allseits bekannt: häufigerer Wohnswechsel und mangelhafte Wohnverhältnisse, Schicht- und Akkordarbeit, weite Wege zum Arbeitsplatz, schließlich ein Überangebot an sogenannten kulturellen Erzeugnissen in Wohnung und Wohnort durch Fernsehen, Rundfunk, Kino, Theatergruppen usw. – Ich lasse es bei diesen Stichworten bewenden.

Diese Veränderungen haben zur Folge, daß viele früher treue Kirchenglieder, die wirklich kommen möchten, heute zu Hause bleiben müssen, vor allem aus den entfernteren Dörfern. Deshalb und für sie müssen wir mehr Kirchen bauen.

Dabei werden wir von den Katholiken und den Kopenhagenern noch manches lernen müssen. Peter Meinhold hat in seinem ge-

<sup>6</sup> Die von Juni bis November 1957 eingegangenen Beiträge und Spenden betragen das sechseinhalbfache der genannten Summe.

nannten Buch das Prinzip der kath. kirchlichen Arbeit folgendermaßen geschildert (S. 65): zu allererst werden Gottesdienste eingerichtet, und zwar regelmäßige; sodann ist der unmittelbare nächste Schritt die Errichtung einer Kirche oder Kapelle, lange bevor sich eine starke und reguläre Gemeinde gebildet hat. Dieses Vorgehen fußt auf der Erkenntnis, daß eine Kirche den Kristallisationspunkt jeder kirchlichen Arbeit darstellt und gemeinbildende Kraft hat. Wie richtig das ist, zeigt sowohl der Erfolg der Katholiken als auch der der Kopenhagener, die ebenfalls mit dem Kirchbau beginnen, bevor eine nennenswerte Zahl von regelmäßigen Kirchgängern da ist. Sie rechnen einfach mit ihnen.

Wir dagegen warten erst die Existenz einer stärkeren Gemeinde ab, bevor wir für sie eine Kirche bauen. Da sich diese stärkere Schar auf dem Lande heute vielfach nicht mehr bilden kann, scheint für viele auch keine Notwendigkeit zu weiteren Kirchbauten zu bestehen; ergo würde es aus Gründen der Bequemlichkeit oder der Gewöhnung beim status quo bleiben, und wir hätten uns mit der unvermeidlichen Misere unseres kläglichen kirchlichen Lebens abgefunden. Gott möge das verhüten! Nein, wir dürfen dieses Zuwarten bis zum selbständigen Vorhandensein einer größeren Gemeinde nicht mehr länger fortsetzen – sonst wird es eines Tages zu spät geworden sein.

#### b) Finanzlage der Propsteien, Landeskirche und Gemeinden

Es ist mir entgegengehalten worden, daß selbst bei Anerkennung der Notwendigkeit als solcher der Bau neuer Gotteshäuser absolut Sache der Kirche selber sei und aus Steuermitteln finanziert werden müsse. Deshalb muß ich an dieser Stelle auf die Finanzlage der Landeskirche, der Propsteien und Gemeinden eingehen.

Der ordentliche Haushaltsplan unserer Landeskirche für das Rechnungsjahr 1956/57 bezifferte sich in Einnahmen und Ausgaben auf 5,3 Millionen DM. Die Einnahmen stammen zum überwiegenden Teil aus der landeskirchlichen Umlage, fließen also aus allen Gemeinden des Landes. In den Ausgaben waren etwa 340 000,- DM für Baubehilfen vorgesehen. Mit dieser minimalen Summe kann noch nicht einmal bei allen Reparaturen 10 Prozent Zuschuß gewährt werden; von Kirchneubauten ganz zu schweigen. Würde man aber diese Summe beträchtlich erhöhen, so bedeutete das umgekehrt eine Lahmlegung der eigenen Bautätigkeit in den Gemeinden, weil diese die Erhöhung tragen müßten.

Die Finanzlage unserer Landeskirche verschärft sich noch durch andere akute Aufgaben; vor allem durch die besondere Notlage unserer mittel- und norddeutschen Nachbarkirchen sowie durch die auf mindestens 10 Millionen DM geschätzten Kriegsschäden, die in den kommenden 15 Jahren ausgeglichen werden sollen.

Die Finanzlage unserer Propsteien ist außerordentlich unterschiedlich. Ohne Zahlen zu nennen, ist festzustellen, daß einige wenige Propsteien, vor allem diejenigen im Hamburger Raum, über erhebliche Steuereinkünfte verfügen, mit denen sie weitaus die Mehrzahl unserer Landpropsteien am Leben zu erhalten helfen und darüber hinaus einen hohen Prozentsatz der landeskirchlichen und ökumenischen Ausgaben finanzieren. Fast alle Landpropsteien dagegen sind ständig auf namhafte Zuschüsse angewiesen.

Das hört sich vielleicht für die ärmeren Propsteien sehr rosig und leicht an. Es muß aber dabei bedacht werden, daß die sogen. „reichen“ Propsteien auch diejenigen sind, die im eigenen Raum noch auf Jahrzehnte hinaus vor riesigen Aufgaben stehen, gerade hinsichtlich ihrer Bautätigkeit. Neue Siedlungen, ganze Städte und Vororte wachsen über Nacht aus dem Boden und verlangen kirchliche Räume. Das ist der Grund für die Tatsache, daß im Hamburger Raum drei Viertel derjenigen Kirchen stehen, die nach dem Krieg gebaut wurden. Dabei haben diese Propsteien Darlehnslasten auf sich nehmen müssen, die den Grad des Vertretbaren erreicht haben.

In den Landpropsteien bestehen aber ebensoviel Notwendigkeiten zu Kirchneubauten, nur, daß sie dort gleichsam latent sind, weil weite Schichten der Bevölkerung durch Gewöhnung und Abstumpfung sie längst nicht mehr als akut empfinden. Diese Notwendigkeiten zu befriedigen, fehlen die Steuermittel. Mit einem Wort: ebensowenig wie von der Landeskirche kann man von den Propsteien erwarten, daß sie die notwendigen Summen für Kirchneubauten auf dem Lande aufbringen könnten. Dazu fehlt einfach die substantielle Grundlage.

In den Kirchengemeinden sieht es nicht besser aus. Sie sind zwar in Finanzdingen relativ selbständig, aber schon durch die Pfarrbesoldungspflichtbeiträge, durch die landeskirchliche Umlage und jetzt durch die Kriegsschädenregelung stark gebunden. Diese Abgaben treffen im übrigen die wohlhabenderen Gemeinden besonders empfindlich. Bedenkt man weiter die schwache Finanzkraft der Landgemeinden sowie die oftmals riesigen Kosten für Instandsetzungsarbeiten an den unverhältnismäßig großen Kirchen und Türmen, zumal an der Westküste mit ihren un-

günstigen Witterungseinflüssen, so ist hier ebenfalls das Fazit: ein hoher Prozentsatz der Einnahmen ist festgelegt und unverfügbar für Kirchneubauten. Als Beispiel zitiere ich noch einmal einige Sätze aus Pastor Alsens Visitationsbericht über Haddeby:

„Der Neubau des jetzigen Gemeindehauses, der dringend erforderlich war, hat die Gemeinde an den äußersten Rand ihrer Leistungsfähigkeit gebracht und auf Jahre hinaus finanziell gebunden, so daß wiederum in absehbarer Zeit kaum die dringendsten Bedürfnisse befriedigt werden können.“ Weiter: „Einer Teilung der Gemeinde, seit Jahren ins Auge gefaßt, steht die dadurch noch größer werdende finanzielle Belastung der Restgemeinde entgegen. Die Anstellung einer Gemeindegliederin wäre auch für die evtl. entstehende Restgemeinde nicht zu umgehen. Unter den heutigen Verhältnissen ist daran aber kaum zu denken.“

Als einzige Möglichkeit bietet sich eine Umpfarrung einzelner Dörfer in die Nachbargemeinde Friedrichsberg an. Fazit: der Bau eines zweiten Gemeindezentrums ist völlig ausgeschlossen.

Vielleicht wird nun mancher sagen: Werft eure Mittel alle in einen Topf und versorgt daraus alle Gemeinden gleichmäßig. Abgesehen davon, daß wir dadurch nicht mehr Geld hätten als augenblicklich, würde so jegliche Eigenverantwortung der Gemeinden aufs ungesündeste ausgeschaltet, und ich befürchte sehr, daß durch eine straffe zentrale Leitung in den kirchlichen Finanzen der Schaden größer würde als der Nutzen: durch neue Verwaltungskosten, durch das Absterben lebendigen Mitinteresses sowie dadurch, daß die Mittel dann lediglich von einer Tasche in die andere fließen. Es würden nicht mehr Kirchen gebaut werden, sondern höchstens an anderen Orten, vielleicht da und dort in einer Landpropstei und dafür weniger im Hamburger Raum, wo dann Aufgaben liegenbleiben müßten, die kaum wieder aufgeholt werden können.

Nein, das ist keine Lösung, zumal es ohnehin niemand durchführen kann und wir darauf auch nicht warten können. Trotzdem haben jene Kritiker recht, die mir entgegenhielten, es sei Sache der Kirche, Gotteshäuser zu bauen. Es ist und bleibt auch unsere Aufgabe, aber nicht allein die der kirchlichen Körperschaften oder der Kirche als Institution, sondern Sache ihrer Glieder: derer, die eingesehen haben, daß die steuerliche Leistungskraft der Kirche niemals ausreicht; derer, die zugeben, daß der augenblickliche Zustand unerträglich ist und abgeändert werden muß; derer, die wissen, wie viele neue Kirchen längst notwendig gewesen wären und es noch sind.

## c) Die Aufbringung der Mittel

Ich frage jetzt mit den originellen Worten, die Pastor Neergaard in Schenefeld vor nunmehr 100 Jahren ausgesprochen hat: „Wissen wir nun, woher die Mittel nehmen zum Kirchenbau? Wer wenig hat, soll von dem Wenigen geben, aber soviel mehr beten; die Reichen aber sind gewöhnlich schlechte Beter, und weil sie so viel weniger beten, sollen sie soviel mehr geben“ (S. 24).

Das Prinzip, das damals in Schenefeld mit Erfolg angewendet wurde, nur leider auf die dortige Gemeinde beschränkt blieb, lautete also: viele kleine und wenige große Beiträge, und zwar nicht aus dem allgemeinen Topf, sondern aus dem privaten Säckel. Genauso stelle ich mir auch die Arbeitsweise des Kirchbauvereins vor und will das mit wenigen Strichen andeuten.

Viele kleine Beiträge, d.h.: wir wollen mit Hilfe der Geistlichen und anderer verantwortungsbewußter Mitarbeiter im Laufe der nächsten Zukunft in möglichst allen Gemeinden unseres Landes Vereinsmitglieder werben, selbstverständlich nur im Einverständnis mit dem jeweiligen Pastor. Hierzu werden wir ein Minimum an Werbematerial herausgeben. Wir haben den Mindestbeitrag auf 5,- DM jährlich festgesetzt; das ist ein Opfer, das heute auch ein Rentner bei gutem Willen aufbringen kann, zumal seit der jüngsten Rentenreform.

Es müßte möglich sein, auf diese Weise allmählich einige Hunderte, später auch einige Tausende von Mitgliedern zu gewinnen<sup>7</sup>; der Kopenhagener Kirchbauverein hat es uns vorgemacht. Rechnet man im Durchschnitt nur 10 Mitglieder pro Gemeinde mit dem reinen Mindestbeitrag – an vielen Orten dürfte sich auch ein Mehrfaches davon erreichen lassen –, so wären das bei gut 400 Gemeinden im Land 4000 Mitglieder, also 20 000,- DM.

Daneben brauchen wir wenige große Beiträge. An Hand des Testes, den ich lange vor der Vereinsgründung gemacht habe, läßt sich gewiß im ganzen Land auf etwas weitere Sicht mindestens das Zehn- bis Zwanzigfache der mir allein zugesagten Gelder zusammenbringen. Ich schätze diesen Betrag einmal auf 50 000 DM.

Das ergäbe zusammen 70 000 DM. Weiter würden wir unsere Landeskirche bitten<sup>8</sup>, wie ich es Herrn Bischof D. Halfmann gegenüber bereits ausgesprochen habe, uns einen nicht zu schlecht besuchten Sonntag für eine Kollekte im ganzen Land zur Verfügung

<sup>7</sup> Ende 1957 betrug der Mitgliederstand rund zweihundert.

<sup>8</sup> Die Kirchenleitung hat diesem Antrage am 15. Dezember 1957 entsprochen.

zu stellen. Bei richtiger Werbung und Abkündigung könnte sich dabei zunächst ein Betrag von mindestens 5000 DM ergeben. Das wären dann zusammen 75 000 DM.

Weiter werden wir noch einige andere Wege versuchen. Ich denke z. B. an Sammelhefte mit einklebbaren Bildern für den Kindergottesdienst, jeweils die Kirchen einer Propstei enthaltend. Schließlich bieten wir den Gemeinden etliche Lichtbildervorträge für Gemeindeabende an. Bei diesen Versammlungen wird eine Mitgliederwerbung für den Verein durchgeführt und eine Korb-sammlung veranstaltet.

Alles in allem glaube ich, daß sich nach einiger Zeit eine Summe von 100 000 DM im Jahr auf diese Weise aufbringen läßt. Das bedeutet, daß mit Hilfe des Vereins in jedem Jahr eine Kirche gebaut werden könnte – und das ist unser erstes Ziel.

Die Verwendung der eingegangenen Gelder bestimmen die Vereinssatzung sowie die Geschäftsordnung des Vorstands. Die Absicht geht dahin, der bauenden Gemeinde bis zu 80 Prozent der Baukosten bei einer Höchstgrenze von 80 000 DM zuzuschießen, und zwar zu 90 Prozent als Schenkung. Die restlichen 10 Prozent, also im Höchsthalle 8000 DM, sollen im sechsten bis zehnten Jahr nach Errichtung des Gebäudes zinslos zurückgezahlt werden. Dadurch würde in späteren Jahren das Bauvolumen des Vereins mit Hilfe derjenigen Gemeinden, die aus Mitteln des Vereins eine Kirche errichten konnten, um 10 Prozent vergrößert werden können.

Die Summen gehen von drei Voraussetzungen aus: erstens, daß sich auch heute für 100 000 DM eine kleine Kirche oder Kapelle bauen läßt, wofür es genügend Beispiele gibt. Der Verein will nicht den Bau von monströsen und aufwendigen Kirchen fördern. Zweitens, daß die bauenden Gemeinden selber einen kleinen Teil der Lasten tragen müssen. Eine völlig geschenkte Kirche würde das Interesse der Gemeinde nicht wecken können. Drittens, daß selbst unter diesen finanziellen Voraussetzungen viele Gemeinden es sich noch sehr gründlich überlegen müssen, ob sie die relativ geringen Lasten übernehmen und dann dieses Gebäude später auch unterhalten können<sup>9</sup>.

Der Verein hat weder die Absicht, den Bau von Pastoraten oder anderen Gebäuden zu finanzieren, noch die Errichtung neuer Pfarrstellen zu protegieren. Wir sind der Meinung, daß ersteres

<sup>9</sup> Es ist möglich, daß der Verein später auch Darlehen vergeben wird. In der Mehrzahl der Fälle ist das aber für Landgemeinden kein gangbarer Weg, wie das Beispiel Haddeby zeigt, sondern käme in erster Linie für Gemeinden in finanzstärkeren Bezirken in Betracht.

Sache der Gemeinde und letzteres Sache der Landeskirche bleiben muß. Wir wollen Filialkirchen bauen und damit die unerfreulichen Außengottesdienste in Schulen oder Gastwirtschaften ablösen; wir werden in dieser Hinsicht von vielen unserer Bruderkirchen noch manches lernen können.

Einen Gedanken muß ich noch hervorheben, weil er mir besonders wichtig erscheint. Ich bin darin bestärkt worden durch meinen Besuch in Kopenhagen. Ich glaube, daß wir bei dem Versuch, erhebliche Mittel für einen verstärkten Kirchenbau zusammenzubekommen, um keinen Preis auf das Freiwilligkeitsprinzip verzichten dürfen. Anders gesagt: ich glaube, daß wir von vornherein kollektive Mitglieder und Beiträge beiseite lassen müssen, wo sie von kirchlichen Körperschaften kommen. Meine Gründe dafür sind:

1. Die Initiative bleibe bei korporativen Mitgliedern, also etwa bei Kirchengemeinden, auf wenige Menschen beschränkt. Man würde einen Beschluß fassen, den Betrag in den Etat einsetzen und regelmäßig überweisen, und damit wäre das persönliche Interesse an der Sache erledigt.

2. Für ausscheidende Einzelmitglieder lassen sich verhältnismäßig leicht wieder neue gewinnen; bei einem ausscheidenden korporativen Mitglied dagegen stellt sich gleichzeitig eine ganze Gemeinde abseits und ist nicht mehr für den Verein erreichbar.

3. Ohne eine Stärkung des Opfergedankens beim einzelnen wird sich niemals eine dauerhafte Neubelebung des Kirchbaugedankens und gemeindlichen Lebens im notwendigen Umfang erwarten lassen.

Ich will damit nicht sagen, daß der Verein Gelder von kirchlichen Körperschaften in jedem Fall zurückweist, denn wenn es eine Sache der ganzen Kirche werden soll, muß auch dafür Raum bleiben. Aber ich will damit sagen, daß dieser Weg erst in zweiter Linie in Frage kommen kann, und zwar erst dann, wenn das lebendige Interesse der Gemeinde bereits geweckt worden ist. Anders gesagt: in den Kirchengemeinden muß die aktive Mitgliederwerbung für den Verein das erste sein; sie darf nicht ersetzt und erstickt werden durch einen einmaligen Schritt der gewählten Vertreter, an welchem die Gemeindeglieder unbeteiligt bleiben und der praktisch niemandem wehtut. Natürlich gilt dieser Grundsatz nicht für Vereinigungen, die unabhängig von den Kirchengemeinden bestehen und arbeiten. Gemeinsame Opfer von anderen Gruppen sind uns sogar erwünscht, weil wir den Kreis derer, die sich für die Kirchbausache in Schleswig-Holstein aktiv einsetzen wollen, möglichst weit ziehen möchten.

## d) Grundzüge für heutige Kirchneubauten

1. Der Verein will kleine Kirchen bauen. 100 bis 150 Plätze, bescheiden und anspruchslos. Die Zeiten sind vorüber, da man Kirchen baute und bauen wollte, in welchen maximal die ganze Gemeinde Platz finden konnte. Solche Kirchen verhindern eine echte Gemeindebildung.

2. Wo es sich anbietet, beabsichtigt der Verein den Umbau vorhandener Häuser zu Kirchen zu fördern, weil zu solchen Lösungen, für die es gute Beispiele gibt, höchstens ein Drittel der sonst notwendigen Mittel benötigt werden.

3. Wir meinen, daß bei der baulichen Planung eines Gemeindezentrums das Endziel stets eine echte Kirche sein sollte. Beim Bau eines Kirchsaals empfiehlt es sich, von Anfang an einen vollständigen Plan für die spätere Kirche anzufertigen. Ein Gemeindegottesdienstsaal, in welchem Gottesdienste abgehalten werden, behält immer den Charakter eines Provisoriums und kann auf die Dauer eine Kirche oder Kapelle nicht ersetzen. Die Gemeinde verlangt einen echten sakralen Raum.

4. Der Verein möchte die evangelischen Architekten, die bewußte Glieder unserer Gemeinden sind, beim Bau von neuen Kirchen mit herangezogen wissen, weil ein Kirchbau eine eminent geistliche und keine rein architektonische oder technische Sache ist. Das erscheint selbstverständlich, ist aber vielfach aus lokalen und anderen unsachgemäßen Rücksichten außer acht gelassen worden. Gerhard Langmaack begründet diese Notwendigkeit so<sup>10</sup>: „Nur da, wo die Baumeister und Künstler ganz in dem Dienst dieser Kirche und ihres Herrn stehen, ist eine echte und glaubwürdige Darstellung zu erwarten.“

Es wären darüber hinaus noch manche andere Gesichtspunkte zu bedenken, wie etwa die sorgfältige Wahl des Ortes oder bestimmte kirchbauliche Erfordernisse. Das auszuführen, fehlt hier der Raum. Der Verein möchte alle diese Fragen in enger Zusammenarbeit mit der Landeskirche und dem in Kirchbaufragen erfahrenen landeskirchlichen Bauausschuß zu lösen versuchen.

## e) Wie können wir mithelfen?

Ich wende mich nun vor allem an meine lieben, verehrten Amtsbrüder, die fragen werden: was kommt hier wieder an neuen Lasten auf mich zu? Sie können vier Dinge tun, liebe Brüder, und

<sup>10</sup> Leiturgia, Band I, S. 371. Sperrung vom Verfasser.

ich bitte Sie, das nicht gleich wegen Vollbeschäftigung weit von sich zu weisen. Sie sind nicht so schwer, wie es klingen könnte. Vor allem bedenken Sie, bitte, den unermesslichen Segen, den Sie durch Ihre Mitarbeit in unser ganzes, bisher so unkirchliches Land und Volk hineinströmen lassen.

1. Werden Sie Vereinsmitglied. Fünf Mark im Jahr ist gewiß auch für Sie kein unzumutbares Opfer.

2. Suchen Sie in Ihrer Gemeinde nach einem tatkräftigen Mitstreiter, den wir als Bezirksobmann einsetzen können, und machen Sie ihn dem Verein namhaft. Dieser soll dann die eigentliche Arbeit leisten, indem er mit Hilfe des Vereins Mitglieder wirbt und einmal jährlich die Beiträge kassiert. Sie können hierzu auch eine Frau wählen.

3. Suchen Sie mit Phantasie und Liebe nach wenigstens einem namhaften Geldgeber, der bereit ist, jährlich einen drei- bis vierstelligen Betrag zu zeichnen. Ich weiß, daß es manche Gemeinden ohne solche Menschen geben wird; aber ich bitte Sie, nicht sofort anzunehmen, daß das auch für Ihre Gemeinde zutrifft. Kleine Handwerker haben mir schon Beiträge zwischen 100 und 300 DM jährlich zugesagt, und Handwerker haben Sie ja auch. In vielen Gemeinden werden sich sogar mehrere solcher Geldgeber finden lassen, wie es mein Test erwiesen hat. Denken Sie dabei daran, daß Sie nicht im eigenen Namen kommen und bitten, sondern im Namen des Herrn, der Ihnen die Sorge für seine Kirche befahl.

4. Rufen Sie uns zu Werbevorträgen in Ihre Gemeinden!

Wir brauchen viele helfende Hände im ganzen Land, die Gott der Herr mit Segen füllen wird, wie er es durch den Mund des Propheten Jeremia verheißen hat (30,19 f.). Das hat Pastor Neergaard beim Bau der Kirchen von Wacken und Todenbüttel schon vor 100 Jahren erfahren: „Ja, wie lebendig ist es jetzt (1856) bei uns im Verhältnis zu anno 1854! Und ist nur erst Leben da, so wird der Herr auch aus Gnaden das Leben reinigen und heiligen helfen mehr und mehr, so wir nur ernstlich darum bitten“ (S. 52). Ebenso bestätigen das die Kopenhagener und unsere heutigen Erfahrungen.

An alle Gutwilligen richte ich ebenfalls die Bitte, mitzuhelfen und Vereinsmitglied zu werden. Ich richte mich dabei nicht nur an die bewußt Gläubigen, sondern an alle, die Wert darauf legen und wünschen, daß unsere Kirche erhalten bleibt. (So Bischof Rørdam 1896 beim ersten Kollektenaufruf.)

Wer offene Augen hat, wird überall in unserer Welt spüren, daß man auf den Dienst der Kirche wartet und ihn sogar begrüßt: in Krankenhäusern, in den Berufsschulen, in den Anstalten der

Inneren Mission, in den ev. Akademien, in den Gewerkschaften oder in der Jugend – überall ist die Welt erstaunlich aufgeschlossen für die Verkündigung des Evangeliums, jedenfalls heute noch. Ohne unser aller Opfer aber und ohne die freie Initiative von Gliedern der Kirche werden wir diese Erwartung enttäuschen und den Augenblick versäumen, den Gott uns in seiner Gnade noch einmal gewährt hat. Ich bin gewiß, daß unser Werk auf offene Herzen stoßen wird. Ich stelle als Motto über unsere künftige Arbeit das Gotteswort aus Psalm 102, V. 15–17:

„Herr, Deine Knechte wollten gerne, daß Zion gebaut würde, und sähen gerne, daß ihre Steine und Kalk zugerichtet würden, damit die Heiden den Namen des Herrn fürchten und alle Könige auf Erden Deine Ehre, daß der Herr Zion baut und erscheint in seiner Ehre.“

Am Schluß soll ein Wort von G. Wingren stehen<sup>11</sup>: „Das Wort sehnt sich hinaus in die Ortschaften . . . Allein dort draußen kann das Wort das Menschenleben wieder aufrichten . . . Denn die erste Pflicht der Kirche gegenüber der Welt ist . . ., in sie hinauszugehen mit dem Wort des Lebens.“<sup>12</sup>

## *Alphabetisches Verzeichnis der schleswig-holsteinischen und lübeckischen Ortschaften mit kirchlichen Gebäuden*

### Vorbemerkungen:

Der zweite Name hinter dem Ort bezeichnet die Propstei bzw. Landeskirche. Ist der Ortsname nicht gleichzeitig auch Name der Kirchengemeinde, so ist die letztere in Klammern hinzugefügt. Seelenzahlen nach dem „Verzeichnis der Gemeinden und Geistlichen“ der Landeskirchen Schleswig-Holstein und Eutin von 1956/57; Einwohnerzahlen nach dem „Handbuch für Schleswig-Holstein“ von 1955. Beide Zahlen gleichzeitig sind dort angegeben, wo die Seelenzahl der Kirchengemeinde die Einwohnerzahl des Kirchortes wesentlich übersteigt. Daran soll deutlich werden, wie groß oft die zugehörigen Landbezirke sind, in denen fast nie eine Kirche steht. Stand 1. 1. 1956. Für Korrekturen und Ergänzungen ist der Verfasser dankbar. Die Kirchen der Andersgläubigen konnten nur unvollständig aufgeführt werden.

<sup>11</sup> „Die Predigt“, Göttingen 1955, S. 73/74.

<sup>12</sup> Dieser Vortrag wurde gehalten am 12. Juni 1957 in Neumünster anläßlich der Gründungsversammlung des „Evangelisch-lutherischen Kirchbauvereins für Schleswig-Holstein e. V.“

## Abkürzungen:

|       |                           |       |                         |
|-------|---------------------------|-------|-------------------------|
| a. G. | außer Gebrauch            | neu   | die Kirche war vorher   |
| E.    | Einwohner                 |       | abgebrannt oder ander-  |
| gegr. | gegründet; zu dieser Zeit |       | weitig zerstört         |
|       | entstand an dem genannten | ren.  | renoviert               |
|       | Ort die erste Kirche oder | rest. | restauriert             |
|       | Kapelle                   | rom.  | romanischen Ursprungs   |
| got.  | gotischen Ursprungs       | S.    | Seelen                  |
| G. S. | Gemeindesaal              | Skt.  | Kirche einer Sekte oder |
| Jh.   | Jahrhundert               |       | Freikirche              |
| K.    | ev. Kirche oder Kapelle   | vgr.  | vergrößert (meist durch |
| Kap.  | Kapelle                   |       | Anbau)                  |
| kath. | katholische Kirche oder   | zst.  | zerstört und noch nicht |
|       | Kapelle                   |       | wieder aufgebaut, falls |
| k. G. | keine regelmäßigen        |       | nicht anders vermerkt   |
|       | Sonntags-Gottesdienste    |       |                         |

Adelby/Flensburg. 3317 S., 1 K. aus dem 12. Jh.

Ahrensböök/Eutin. 8296 E., 1 K. von 1328, 1 kath. 1955, 1 Skt. 1954.

Ahrensburg/Stormarn. 17 790 E., 1 K. rom., 1596 ren., 2 G. S. 1953 und 1955,  
1 kath. 1953, 1 Skt. 1955.

Albersdorf/Süderdithmarschen. 2992 E., 7824 S., 1 K. 1250.

Altenkrempe/Oldenburg. 1617 E., 4000 S., 1 K. 1190.

Altona. 119 451 S. (ohne Bahrenfeld und Othmarschen), 7 K.: Trinitatis 1650,  
neu 1743 und 1951; St. Joh. 1873; St. Petri 1883, rest. 1956; Kap. St. Joh.  
1894; Friedenskirche 1895, rest. 1953; Pauluskirche 1943, rest. 1951; Paul-  
Gerhard-Kirche 1956; 1 G. S. 1930; 4 kath.: 3 vor 1945, 1 1948, 3 Skt.  
vor 1945.

Appen/Pinneberg (Pinneberg). 1 ev. Kap. im Bau. 2844 E.

Arnis/Südangeln. 752 E., 1 K. 1670.

Ascheberg/Plön. 2523 E., 3400 S., 1 K. 1954.

Aumühle/Lauenburg. 3607 E., 1 K. 1930.

Aventoft/Südtondern. 607 E., 1 K. 1300.

Bahrenfeld/Altona. 22 933 S., 1 K. 1910.

Bannesdorf/Oldenburg. 1430 E., 1 K. 1260.

Bargteheide/Stormarn. 5809 E., 8033 S., 1 K. 1250, 1 kath. 1905, 1 kath. im  
Bau.

Bargum/Husum. 749 E., 1 K. um 1400.

Barlt/Süderdithmarschen. 640 E., 1172 S., 1 K. 1434.

Barmstedt/Rantau. 7941 E., 15 718 S., 1 K. zuerst 1140, neu 1717.

Barsbüttel/Stormarn (Steinbek II). 2755 E., 1 K. 1954.

Basthorst/Lauenburg. 462 E., 1158 S., 1 K. 13. Jh., neu 1858.

Behlendorf/Lübeck. 538 E., 1 K. Ende 13. Jh., rest. 1866.

Beidenfleth/Münsterdorf. 1128 S., 1 K. 1108.

Bergenhusen/Schleswig. 981 E., 2324 S., 1 K. rom., neu 1712.

Benz/Eutin (Neukirchen II). 1 G. S. 1947.

Berne/Stormarn. 3562 S., 1 K. 1939.

Bergstedt/Stormarn. 6535 S., 1 K. 12. Jh., ren. 1952.

Berkenthin/Lauenburg. 1283 E., 3000 S., 1 K. 1200, rest. 1899.

Billstedt/Stormarn. 6000 S., 1 G. S. 1955.

Blankenese/Pinneberg. 24 368 S., 1 K. 1896. 1 kath.

Blekendorf/Plön. 1885 E., 1 K. 1250.

- Boël/Südangeln. 604 E., 2215 S., 1 K. 1200.  
 Bokhorst/Neumünster (Neumünster Anschar-Ost II). 1 K. 1950.  
 Boldixum/Südtondern (Föhr St. Nikolai I). 4760 S. (einschl. Wyk), 1 K. 1240.  
 Borby/Eckernförde. 12760 S., 1 K. 1200.  
 Bordelum/Husum. 1762 E., 1 K. 1260.  
 Bordesholm/Neumünster. 6372 E., 8939 S., 1 K. 1309. 1 kath. 1953.  
 Boren/Südangeln. 381 E., 2050 S., 1 K. 1200.  
 Bornhöved/Plön. 2815 E., 6769 S., 1 K. 1150. 1 kath. 1953.  
 Borsfleth/Münsterdorf. 1040 S., 1 K. um 1300, neu 1628.  
 Bosau/Eutin. 3594 E., 1 K. 1152.  
 Bovenau/Rendsburg. 1167 E., 2110 S., 1 K. 1230.  
 Braak/Stormarn (Stapelfeld). 456 E., 1949 S., 1 G. S. 1951.  
 Braderup/Südtondern. 832 S., 1 K. 13. Jh.  
 Bramfeld/Stormarn. 28569 S., 1 K. 1914, 2 G. S. 1953 und 1954. 1 kath. 1939,  
 1 kath. 1955.  
 Bad Bramstedt/Neumünster. 6113 E., 10559 S., 1 K. 1316, ren. 1878; 1 ev.  
 Kap. 1951 (k. G.).  
 Bredstedt/Husum. 4317 E., 1 K. 1500.  
 Breitenberg/Münsterdorf. 211 E., 1550 S., 1 K. 1236, neu 1768.  
 Breitenfelde/Lauenburg. 1292 E., 3150 S., 1 K. 12. Jh., neu 16. Jh.  
 Breklum/Husum. 1317 E., 3370 S., 1 K. 1160.  
 Brodersby/Südangeln. 335 E., 1510 S. (einschl. Taarstedt), 1 K. 1150.  
 Brokdorf/Münsterdorf. 828 E., 1 K. 1283, neu 1764.  
 Brokstedt/Neumünster. 1462 E., 2980 S., 1 K. 1900.  
 Brügge/Neumünster. 804 E., 2273 S., 1 K. zuerst 13. Jh., ren. 1864.  
 Brunsbüttel/Süderdithmarschen. 2600 S., 1 K. seit 1286, neu 1679 und 1724,  
 ren. 1954, 1 kath. 1927.  
 Brunsbüttelkoog/Süderdithmarschen. 9125 E., 1 K. 1915.  
 Brunstorf/Lauenburg. 471 E., 1802 S., 1 K. 13. Jh., neu 1777, ren. 1858.  
 Büchen/Lauenburg. 3424 E., 1 K. um 1200, ren. im 15. Jh., neu 1835.  
 Büdelsdorf/Rendsburg. 9060 E., 1 K. 1928.  
 Bünsdorf/Eckernförde. 795 E., 3500 S., 1 K. 1300.  
 Büsum/Norderdithmarschen. 4066 E., 5297 S., 1 K. 1442.  
 Burg/Oldenburg. 4867 E., 5900 S., 1 K. 1250.  
 Burg/Süderdithmarschen. 4005 E., 5750 S., 1 K. 12. Jh. (Ev. St.-Jürgen-Kap.  
 got. a. G.).  
 Cismar/Oldenburg. 2040 E. (1 K. 1238, seit dem 18. Jh. a. G.).  
 Curau/Eutin. 3150 S., 1 K. 1154, neu 1683 und 1827.  
 Dänischenhagen/Eckernförde. 5700 S., 1 K. 1300, ren. 1951.  
 Dagebüll/Südtondern. 528 S., 1 K. 1240, neu 1731.  
 Damp/Eckernförde (Karby). 568 E., 1 ev. Kap. 1742 (Privateigentum).  
 Dahme/Oldenburg (Grube). 1 kath. 1928.  
 Deezbüll/Südtondern. 5664 S., 1 K. got.  
 Delve/Norderdithmarschen. 663 E., 1328 S., 1 K. 1250.  
 Dietrichsdorf/Kiel. 6200 S. (1 G. S. 1910, zst.).  
 Drelsdorf/Husum. 906 E., 1947 S., 1 K. 1160.  
 Düneberg-Geesthacht/Lauenburg. 3185 S., 1 G. S. 1906. (Ev. Christuskirche  
 1957).  
 Eckernförde. 20505 E., 1 K. 1300, 1 kath. 1927, 1 kath. 1949, 1 Skt. 1955.  
 Eddelak/Süderdithmarschen. 904 E., 3450 S., 1 K. 12. Jh., neu 1740.  
 Eggebek/Flensburg. 1799 E., 4450 S., 1 K. 1200.  
 Eichede/Stormarn. 756 E., 4046 S., 1 K. rom., neu 1757.

- Eidelstedt/Pinneberg. 17 567 S., 1 K. 1908, 1 K. 1953, 1 K. im Bau.  
 Einfeld/Neumünster. 5666 E., 1 K. 1934.  
 Ellerbek/Pinneberg (Rellingen). 1632 E., 1 G.S. 1953.  
 Elmschenhagen/Kiel. 23 674 S., 1 K. 1327, 1943/44 ausgebombt, neu 1949,  
 1 kath. im Bau.  
 Elmshorn/Rantzeu. 34 619 E., 1 K. 1386, neu 1661, vgr. 1776, 1 G.S.  
 Emmelsbüll/Südtondern. 1018 E., 1 K. rom., neu 1768.  
 Enge/Südtondern. 981 S., 1 K. 13. Jh.  
 Erfde/Schleswig. 2259 S., 1 K. 1150, vgr. 1682.  
 Esgrus/Nordangeln. 172 E., 2375 S., 1 K. 1200.  
 Eutin. 15 814 E., 22 250 S., 1 K. 1200, 1 ev. Kap. 1955, 1 kath. 1895,  
 1 Skt. 1955.  
 Esperstoft/Flensburg (Eggebek-Süd). 567 E., 1 ev. Kap. um 1954 (Kom-  
 munaleigentum).  
 Fahrenstedt/Südangeln. 2621 S. (einschl. Uelsby), 1 K. 1250.  
 Fahretoft/Südtondern. 619 E., 1 K. rom., neu 1703.  
 Fargau/Plön (Selent). 446 E., 1 K. 1950.  
 Farmsen/Stormarn. 7914 S., 1 G.S. 1951.  
 Flemhude/Kiel. 4452 S., 1 K. 1240.  
 Flensburg. 95 223 E., 7 K.: St. Johannis 1128; St. Marien 1284; St. Gertrud,  
 zuerst 1300, 1566 abgerissen, neu 1954; Heiliggeist 1386; St. Nikolai 1390;  
 St. Jürgen 1400, neu 1907; St. Petri 1909, 1 kath., 3 Skt.  
 Flensburg-Weiche. 2210 S., 1 K. 1912.  
 Flintbek/Neumünster. 4521 E., 8900 S., 1 K. 13. Jh.  
 Friedrichsberg/Schleswig. 6690 S., 1 K. 1651.  
 Friedrichsgabe-Ellerau/Pinneberg. 2816 E., 4180 S., 1 G.S. 1954.  
 Friedrichsort/Kiel. 5298 S., 1 K. von vor der Reformation, neu 1953,  
 1 kath. 1954/55.  
 Friedrichstadt/Schleswig. 3238 E., 1 K. 1649, 1 kath. 1854, 1 Skt. 1626.  
 Fuhlenhagen/Lauenburg (Sahms). 246 E., 1 K. 1622, ren. 1907.  
 Gadeland/Neumünster (Vicelin-Ost II). 1 G.S. 1954.  
 Garding/Eiderstedt. 2566 E., 1 K. 1117, vgr. 1475, 1 dänischer G.S.  
 Garstedt/Pinneberg. 9420 S., 1 K. 1906, 1 K. im Bau, 1 G.S. 1952/53.  
 Gelting/Nordangeln. 1808 E., 2800 S., 1 K. 14. Jh., 1 kath. um 1830.  
 Gettorf/Eckernförde. 3426 E., 9340 S., 1 K. um 1300.  
 Giekau/Plön. 1070 E., 3533 S., 1 K. 1240.  
 Glashütte/Stormarn (Tangstedt II). 2787 E., 1 G.S. 1955.  
 Gleschendorf/Eutin. 4528 E., 1 K. 1156.  
 Glinde/Stormarn. 5783 E., 1 K. 1953, 1 kath. 1948.  
 Glücksburg/Nordangeln. 4439 E., 1 K. 12. Jh., ren. 1587, 1 kath. 1910.  
 Glückstadt/Rantzeu. 13 369 S., 1 K. 1618, neu 1651, 1 G.S. im Bau.  
 Gnissau/Eutin. 2100 S., 1 K. 1198, neu 1599 und 1883.  
 Gottorf/Schleswig (Schleswig-Friedrichsberg). 1 K. rom., neu 1590.  
 Grabau/Segeberg (Sülfeld). 289 E., 1 K. 1926.  
 Hallig Gröde/Husum. 18 S., 1 K. 14. Jh., ren. 1779 – 1825.  
 Grömitz/Oldenburg. 3970 S., 1 K. 1250.  
 Großenaspe/Neumünster. 2800 S., 1 K. rom., neu 1772.  
 Großenbrode/Oldenburg. 1997 E., 1 K. Anfang 13. Jh.  
 Großenwiehe/Flensburg. 811 E., 2607 S., 1 K. vor 1500.  
 Groß-Flottbek/Altona und Pinneberg. Etwa 13 000 S., 1 K. 1908 (Pbg.); 1 K.  
 1953 (Alt.); 1 K. im Bau (Altona).  
 Groß-Grönau/Lauenburg. 1489 E., 2562 S., 1 K. 1200, Turm 1711, ren. 1933.  
 Groß-Solt/Nordangeln. 295 E., 1616 S., 1 K. 1300.

- Grube/Oldenburg. 1301 E., 6100 S., 1 K. 1232.  
 Grünhof-Tesperhude/Lauenburg. 4000 S., 1 K. 1952 in Grünhof; K. in Tesperhude geplant.  
 Grundhof/Nordangeln. 282 E., 3105 S., 1 K. 12. Jh.  
 Gudow/Lauenburg. 1634 E., 2483 S., 1 K. 1155, Turm um 1600.  
 Gülzow/Lauenburg. 1223 E., 2100 S., 1 K. seit 1328, nach 1800 zst., neu 1819.  
 Gundelsby/Nordangeln. 392 E., 1310 S., 1 K. 1909.  
 Haddeby/Schleswig. 4632 S., 1 K. 12./13. Jh., rest. 1955.  
 Hademarschen/Rendsburg. 3217 E., 5823 S., 1 K. 1200.  
 Halstenbek/Pinneberg. 6971 E., 9058 S., 1 K. 1955; 1 kath. 1956.  
 Hamberge/Segeberg. 680 S., 1 K. um 1300.  
 Hamdorf/Rendsburg. 1151 E., 3625 S., 1 K. 1877.  
 Hamwarde/Lauenburg. 559 E., 1 K. 13. Jh., neu 1848.  
 Handewitt/Flensburg. 956 E., 3048 S., 1 K. rom., neu 1883.  
 Hansühn/Oldenburg. 3500 S., 1 K. rom., neu 1896.  
 Harksheide/Pinneberg. 6724 E., 1 K. 1954.  
 Harrislee/Flensburg. 4829 E., 1 K. 1928, Nachfolgerin der Kap. Harrislee-Nord von 1900.  
 Haselau/Pinneberg. 1152 E., 1 K. 1250, ren. 1956-58.  
 Haseldorf/Pinneberg. 1508 E., 2308 S., 1 K. 13. Jh., ren. 1957.  
 Hattstedt/Husum. 1023 E., 2276 S., 1 K. 15. Jh.  
 Havetoft/Südangeln. 440 E., 2252 S., 1 K. 1250.  
 Heide/Norderdithmarschen. 20 924 E., 1 K. 1450, neu 1561, 1 kath. 1955, 1 Skt.  
 Heikendorf/Kiel. 5584 E., 1 K. 1922, 1944 zst., neu 1955.  
 Heiligenhafen/Oldenburg. 8400 S., 1 K. 1250, 1 kath. 1956/57.  
 Heiligenstedten/Münsterdorf. 1420 E., 4200 S., 1 K. zuerst 830, neu 1052 und 13. Jh.  
 Helgoland/Süderdithmarschen. 244 E., K. zst., neue in Vorbereitung.  
 Hemme/Norderdithmarschen. 1269 S., 1 K. 13./14. Jh., neu 17. Jh.  
 Hemmingstedt/Süderdithmarschen. 927 E., 3600 S., 1 K. um 1300, rest. 1955.  
 Hennstedt/Norderdithmarschen. 2010 E., 5000 S., 1 K. 1100.  
 Hennstedt/Rantzaу (Kellinghusen III). 527 E., 1 K. 1907.  
 Henstedt/Neumünster. 2628 E., 5129 S., 1 K. 1880.  
 Herzhorn/Rantzaу. 1447 E., 2400 S., 1 K. 1470, 1936 zst., neu 1953.  
 Hörnerkirchen/Rantzaу. 2492 S., 1 K. 1751, neu 1936.  
 Hörnum/Südtondern. 1540 S., 1 K. 1947-50 (von Norwegern gestiftet).  
 Hohenaspe/Münsterdorf. 1024 E., 2580 S., 1 K. seit 870.  
 Hohenfelde/Rantzaу. 1146 E., 1 K. 1307, neu 1767.  
 Hohenhorn/Lauenburg. 383 E., 3742 S., 1 K. Anfang 16. Jh. neu 1826.  
 Hohenstein/Oldenburg. 1052 S., 1 K. 1259, neu 1840.  
 Hohenwestedt/Rendsburg. 4223 E., 8208 S., 1 K. rom., neu 1769, 1 kath. nach 1948.  
 Hohn/Rendsburg. 2163 E., 3580 S., 1 K. rom., neu 1693.  
 Hoisbüttel/Stormarn (Propsteijugendpfarramt). 1503 E., 1 K. 1953.  
 Hollingstedt/Schleswig. 1023 E., 2886 S., 1 K. 12. Jh., vgr. 1796.  
 Holm/Pinneberg (Wedel). 1414 E., 1 ev. Kap. 1957.  
 Holtenuа/Kiel. 5081 S., 1 K. 1897.  
 Hallig Hooqe/Husum. 168 S., 1 K. 14. Jh., neu 1648.  
 Horsbüll/Südtondern. 371 S., 1 K. 13. Jh.  
 Horst/Rantzaу. 4233 S., 1 K. rom., neu 1768.  
 Hürup/Nordangeln. 941 S., 1 K. 1230.

- Hütten/Eckernförde. 233 E., 2575 S., 1 K. 1300.  
 Humptrup/Südtondern. 731 S., 1 K. 12. Jh.  
 Husby/Nordangeln. 877 E., 2198 S., 1 K., begonnen um 1200.  
 Husum. 23 143 E., 2 K.: St.-Marien-Kap. 1431, 1807 zst., neu 1829–1833, 1 K. 1906, neu 1954, 1 G.S. 1955 (1 Baracke im Lager Lundberg 1948, Kommunaleigentum), 1 Skt. 1955. Ev. Gemeindehaus Rödemis 1957.  
 Idstedt/Schleswig (Schleswig St.-Michaelis-Land I), 546 E., 1 K. 1903, neu 1955/56.  
 Innien/Rendsburg. 1233 E., 2905 S., 1 K. 1893.  
 Iserbrook/Pinneberg. 6870 S., 1 K. 1954.  
 Itzehoe/Münsterdorf. 34 544 E., 6 K.: St. Laurentii 11./12. Jh., neu 1661 und 1716; St. Jürgen 1240, neu 1657, k.G.; St. Nikolai 1469, zst. 1875, neu 1950; St. Jakobi 1953; St. Martin 1953; St. Ansgar 1954.  
 Jenfeld/Stormarn (Wandsbek). 13 466 S., 1 G.S. 1952, 1 Skt. 1954.  
 Jevenstedt/Rendsburg. 1604 E., 4150 S., 1 K. 12. Jh., vgr. 1504, 1605, 1764, 1 kath. 1952.  
 Jörl/Flensburg. 675 E., 1995 S., 1 K. 14. Jh. in Kl.-Jörl.  
 Joldelund/Husum. 659 E., 1381 S., 1 K. 11. Jh., ren. um 1400.  
 Jübek/Schleswig (Schleswig St.-Michaelis-Land I). 1022 E., 1 K. 1913.  
 Kahleby/Südangeln. 382 E., 1113 S. (einschl. Moldenit), 1 K. 1150.  
 Kaltenkirchen/Neumünster. 4503 E., 13 122 S., 1 K. rom., neu 1624.  
 Kappeln/Südangeln. 4949 E., 7350 S., 1 K. rom., neu 1793, 1 kath. 1954, 1 Skt.  
 Karby/Eckernförde. 526 E., 5200 S., 1 K. 1509.  
 Karlum/Südtondern. 610 S., 1 K. 1240.  
 Katharinenherd/Eiderstedt. 240 E., 1 K. 1113, vgr. 1511.  
 Kating/Eiderstedt. 407 E., 1 K. 1150, vgr. 1480.  
 Kattenhof/Neumünster (Kaltenkirchen). 1 G.S. 1949.  
 Keitum/Südtondern. 1332 E., 4100 S., 1 K. 1240.  
 Kellinghausen/Rantzaу. 7401 E., 15 873 S., 1 K. rom.  
 Kiebitzreihe/Münsterdorf (Süderau II). 676 E., 1 K. 1895.  
 Kiel. 257 790 E., 13 K.: St. Nikolai 1241, ausgebombt, rest. 1952 und 1957/58; Pauluskirche 1880, zst. 1944, neu 1950; St. Jakobi 1886, zst. 1944, neu 1954; Kap. Südfriedhof 1890, zst. 1943, neu 1948; Kap. Eichhof 1900, zst. 1944, neu 1953; Petruskirche 1900, zst. 1944, neu 1950; Ansgar 1903, zst. 1944, neu 1950; St. Jürgen 1904, zst. 1944, neu 1954; Michaelis 1910, zst. 1944, neu 1950; Vicelin 1916, zst. 1943, neu 1950; Lutherkirche 1911, zst. 1945; Gemeindehaus Wik 1930, zst. 1944; Bugenhagenkirche in Ellerbek 1880, zst. 1944; Kap. Neumühlen 1947, Nachfolgerin des G.S. Dietrichsdorf von 1910, Kap. Kroog 1952 (Umbau); Kap. Neuwühren 1954 (Umbau); weiter: 5 kath., 7 Skt., 1 kath. im Bau.  
 Kiel-Ellerbek. 6289 S., 1 K. 1880, zst. 1944, Barackenotkirche 1947.  
 Kiel-Gaarden. Etwa 22 000 S., ev. K.: St. Joh. 1880, zst. 1942; St. Markus 1883, ausgebombt, neu 1956; St.-Matthäus-Kap., zst., 1 G.S. 1953, 1 kath. im Bau.  
 Kiel-Hasseldieksdamm. 1 K. 1957.  
 Kiel-Pries. 5785 S., 1 K. vorreformatorisch, neu 1911.  
 Kiel-Russee. 2377 E., 1 K. 1953 (Umbau).  
 Kirchbarkau/Neumünster. 334 E., 2154 S., 1 K. 13. Jh., neu 1695.  
 Kirchnüchel/Plön. 362 E., 1002 S., 1 K. 1200.  
 Klanxbühl/Südtondern. 521 S., 1 K. 13. Jh.  
 Klein-Grönau/Lauenburg. 1 ev. Kap. 1400.

- Klein-Solt/Nordangeln. 930 S., 1 K. 12. Jh.  
 Klein-Wesenberg/Segeberg. 416 E., 1991 S., 1 K. um 1200, neu 1884.  
 Klein-Wittensee/Eckernförde (Bünsdorf II). 406 E., 1 G.S. 1938 (Kommunaleigentum).  
 Klixbüll/Südtondern. 1007 S., 1 K. 1240.  
 Koldenbüttel/Eiderstedt. 780 S., 1 K. 1150, vgr. 1400.  
 Kollmar/Rantzau. 1716 S., 1 K. 1450.  
 Koppelsberg/Plön (Landesjugendpfarramt). 1 K. 1955.  
 Kosel/Eckernförde. 733 E., 2466 S., 1 K. 12. Jh., neu 1400.  
 Kotzenbüll/Eiderstedt. 218 S., 1 K. 1365, neu 1495.  
 Krempe/Münsterdorf. 3200 S., 1 K. 1237, zst. 1814, neu 1828–1835.  
 Kremperheide/Münsterdorf. 868 E., 1 ev. Kap. 1957.  
 Kronprinzenkoog/Süderdithmarschen. 1457 E., 5100 S., 1 K. 1885.  
 Kropp/Schleswig. 2775 E., 6500 S., 1 K. 1250, vgr. 1871, 1 ev. Kap. 1895 (Diakonissenanstalt), 1 kath. 1953.  
 Krummendiek/Münsterdorf. 129 E., 1072 S., 1 K. 1281, neu 1699.  
 Krummesse/Lauenburg. 783 E., 3605 S., 1 K. 1200.  
 Krusendorf/Eckernförde. 1600 S., 1 K. 1319, neu 1737.  
 Kuddewörde/Lauenburg. 724 E., 1520 S., 1 K. 1230, neu 1871.  
 Kücknitz/Lübeck. 1 K. 1908.
- Laboe/Plön. 3648 S., 1 G.S. 1910.  
 Ladelund/Südtondern. 847 E., 1523 S., 1 K. 1404.  
 Lägerdorf/Münsterdorf. 4075 S., 1 K. 1912.  
 Landkirchen/Lauenburg. 1979 E., 3159 S., 1 K. 1230, neu 1350.  
 Hallig Langeneß/Husum. 200 S., 1 K. 14. Jh., neu 1894.  
 Langenhorn/Husum. 2051 S., 1 K. got., neu 17./18. Jh.  
 Lassahn/Lauenburg (auf DDR-Gebiet). 1 K. 1230, neu 1614.  
 Lauenburg. 10 384 E., 1 K. 1230.  
 Lebrade/Plön. 606 E., 1741 S., 1 K. 1150, neu 1699.  
 Leck/Südtondern. 3722 E., 5425 S., 1 K. rom., neu 1359, 1 kath. (Baracke).  
 Leezen/Segeberg. 1212 E., 2593 S., 1 K. 1150, neu 1880.  
 Lensahn/Oldenburger. 4008 E., 6000 S., 1 K. 1250, 1 Skt. 1952.  
 Lindholm/Südtondern. 1308 S., 1 K. 13. Jh.  
 List/Südtondern. 2166 S., 1 K. 1935 (vom N.S.-Staat gebaut).  
 Lockstedter Lager/Rantzau (Kellinghusen). 5107 S., 1 G.S. 1906.  
 Lohbrügge/Stormarn. 12 576 S., 1 K. 1896, 1 kath. 1954, 1 Skt. 1933.  
 Loit/Südangeln. 462 S., 1 K. 1150.  
 Lokstedt/Pinneberg. 15 381 S., 1 G.S. 1913, 1 K. 1956.  
 Lübeck. 229 632 E., ev. K.: St. Marien; St. Jakobi; Dom; St. Ägidien; Kapelle St. Jürgen; Kap. St. Marien zst.; St. Petri zst.; sämtlich vorreformatorisch. St. Matthäus 1896; St. Lorenz 1900; St. Gertrud 1903; Lutherkirche 1914; St. Lukas 1945; St. Thomas 1950; St. Markus 1953; St. Christophorus 1955; 1 G.S. St. Lorenz 1954.  
 Lüttau/Lauenburg. 696 E., 2300 S., 1 K. got. (seit 1230), neu 1845.  
 Lütjenburg/Plön. 4123 E., 7877 S., 1 K. 1156, 1 kath. im Bau.  
 Lütjensee/Stormarn. 2168 E., 4250 S., 1 K. 14. Jh. zst., 1 G.S. 1953.  
 Lunden/Norderdithmarschen. 2175 E., 4492 S., 1 K. 12. Jh., rest. 1957.  
 Lurup/Pinneberg. 9584 S., 1 K. 1954.
- Maasholm/Südangeln (Kappeln II). 716 E., 1 K. 1952.  
 Malente/Eutin. 9789 E., 1 K. 1200, 1 ev. Kap. 1899, Kap. Waldfriedhof 1953, 1 kath. 1954.  
 Marne/Süderdithmarschen. 5509 E., 10 010 S., 1 K. 1281, neu 1906, 1 kath.

- Medelby/Südtondern. 420 E., 1828 S., 1 K. rom., neu 17. Jh.  
 Meiendorf/Stormarn. 14 245 S., 1 K. 1935, 1 G.S. 1953.  
 Meldorf/Süderdithmarschen. 8388 E., 15 000 S., 1 K. 11.–13. Jh., mehrfach  
 ren., 1 G.S. 1954, 1 kath.  
 Mildstedt/Husum. 818 E., 2610 S., 1 K. rom. (um 1200), neu 1431, ren. 1931.  
 Mölln/Lauenburg. 13 649 E., 1 K. 12./13. Jh., rest. 1897. Heiliggeistkirche in  
 Steinfeld 1956.  
 Moising/Lübeck. 1 K. vorreformatorisch.  
 Moldenit/Südangeln. 433 E., 1113 S. (einschl. Kahleby), 1 K. 1150.  
 Moorrege/Pinneberg. 2783 E., 3750 S., 1 G.S. 1936.  
 Morsum/Südtondern. 654 S., 1 K. 1240.  
 Münsterdorf. 1396 E., 1 ev. Kap. 1305, vgr. 1600, neu 1871.  
 Mürwik/Flensburg. 1 ev. Kap. 1932.  
 Munkbrarup/Nordangeln. 351 E., 1 K. 1200, rest. 1582 und 1936.  
 Mustin/Lauenburg (z. T. DDR-Gebiet). 1125 S., 1 K. 12./13. Jh., ren. 1861.  
 Nebel/Südtondern. 756 E., 1916 S., 1 K. rom.  
 Neuenbrook/Münsterdorf. 776 E., 1705 S., 1 K. 1307, neu 1891.  
 Neuendorf/Rantzau. 1546 S., 1 K. got., neu um 1500.  
 Neungörs/Segeberg (Segeberg V). 315 E., 1 K. 1955.  
 Neuenkirchen/Münsterdorf. 1040 S., 1 K. 13. Jh.  
 Neuenkirchen/Norderdithmarschen. 1346 S., 1 K. 13. Jh., neu 1730.  
 Neugalmbsüll/Südtondern. 860 S., 1 K. vorreformatorisch, neu 1750.  
 Neuhaus/Plön. 1 kath. 1850.  
 Neukirchen/Oldenburg. 2075 S., 1 K. 1245.  
 Neukirchen/Südtondern. 1060 S., 1 K. 14./15. Jh.  
 Neukirchen/Nordangeln. 169 S., 1 K. rom., neu 1622.  
 Neukirchen/Eutin. 5500 S., 1 K. 1155  
 Neumühlen/Kiel. 12 415 S., 1 ev. Kap. 1947, Ersatzbau für G.S. Dietrichsdorf.  
 Neumünster. 72 593 E., 80 079 S., 4 K.: Vicelin rom., 1811 zst., neu 1829  
 bis 1834; Anshar 1913, zst. 1944, neu 1951; Wichern, zst. 1944, neu 1955;  
 Bugenhagenkap. 1953, 1 G.S. 1900, ren. 1956, 1 kath. 1902, 2 Skt. 1910  
 und 1954.  
 Neustadt/Oldenburg. 15 162 E., 1 K. 1238, rest. 1957.  
 Nieblum/Südtondern (Föhr St. Joh. II). 468 E., 1 K. um 1300.  
 Niebüll/Südtondern. 6158 E., 1 K. got., neu um 1400, 1 kath. Baracke.  
 Niederkleevez/Plön (Plön III). 1 K. 1955/56.  
 Niehuus/Flensburg (Harrislee). 1 K. 1954.  
 Niendorf/Pinneberg. 15 898 S., 1 K. 1770, ren. 1957, 1 G.S. 1953, 1 kath.,  
 1 Skt.  
 Niendorf/Lauenburg. 419 S., Kap. „Zur Heiligen Anna“, vorreformatorisch,  
 vgr. 1581, neu 1747.  
 Niendorf/Eutin. 3100 S., 1 K. 1899, 1 kath. 1913.  
 Nienstedten/Pinneberg. 9832 S., 1 K. 1297, neu 1751, ren. 1957.  
 Norddorf/Südtondern (Amrum). 395 E., 1 G.S. 1929.  
 Norderbrarup/Südangeln. 468 E., 2300 S., 1 K. 1150.  
 Nordhackstedt/Flensburg. 426 E., 2326 S., 1 K. 1100.  
 Nordhastedt/Süderdithmarschen. 1956 E., 2800 S., 1 K. 13. Jh.  
 Nordstrand/Husum. 3112 E., 1 K. 1150, ren. 1890 (St. Theresien in Oden-  
 büll von 1761 a. G.), 1 kath. 1867, 1 kath. G.S. 1880, 1 Skt. 1660.  
 Nortorf/Rendsburg. 5796 E., 12 186 S., 1 K. rom., vgr. 1590, ren. 1873, 1 kath.  
 nach 1948.  
 Nübel/Südangeln. 161 E., 1520 S., 1 K. 1200.  
 Nütschau/Segeberg (bei Oldesloe). 1 kath. Kloster nach 1948.  
 Nusse/Lübeck. 720 E., 1 K. 1158, neu 1839.

- Ockholm/Husum. 526 S., 1 K. vorreformatorisch, neu 1555 und 1647.  
 Odenbüll/Husum: s. Nordstrand.  
 Oeversee/Flensburg. 441 E., 3042 S., 1 K. 12. Jh.  
 Ohe/Stormarn (Reinbek). Etwa 3000 S., 1 K. 1954 (von Amerikanern gestiftet).  
 Hallig Oland/Husum. 59 S., 1 K. 1430, neu 1824.  
 Oldenburg. 8362 E., 11 090 S., 1 K. 1157, 1 kath. 1946.  
 Oldenswort/Eiderstedt. 1280 S., 1 K. 1245, vgr. 1416.  
 Olderup/Husum. 583 S., 1 K. 1100, neu 1939.  
 Bad Oldesloe/Segeberg. 15 051 E., 19 660 S., 1 K. 12. Jh., neu 1764, 1 kath. 1902.  
 Ordning/Eiderstedt. 709 E., 3500 S. (einschl. St. Peter), 1 K. rom., neu 1724.  
 Osdorf/Pinneberg. 6480 S., 1 G.S. 1935, 1 kath., 1 K. im Bau.  
 Ostensfeld/Husum. 1135 E., 2525 S., 1 K. 1407, neu 1780.  
 Osterhever/Eiderstedt. 386 E., 1 K. 1113.  
 Oster-Ohrstedt/Husum (Schwesing). 490 E., 1 ev. Kap. 1895.  
 Osterrönfeld/Rendsburg (Rendsburg St. Marien IV). 2297 E., 1 K. 1953.  
 Othmarschen/Altona. 11 084 S., 1 K. 1900.  
 Ottensen/Altona. 45 775 S., 3 K.: Christianskirche vorreformatorisch, neu 1738, ausgebombt, neu 1950; Kreuzkirche 1898; Osterkirche 1931.  
 Owschlag/Schleswig (Kropp II). 1931 E., 1 K. 1926.
- Pahlen/Norderdithmarschen. 1181 E., 1950 S., 1 vorreformatorische Kap., vgr. 1926.  
 Panker/Plön (Lütjenburg). 1531 E., 1 ev. Kap. 1891 (Privatbesitz).  
 Pansdorf/Eutin (Ratekau). 1 K. 1156 a. G., 1 G.S. 1954.  
 Pellworm/Husum. 1877 E., 2 K.: alte Kirche 11. Jh., neue Kirche um 1500.  
 Petersdorf/Oldenburg. 2080 E., 2700 S., 1 K. 1225.  
 Pinneberg. 24 735 E., 1 K. 14. Jh., neu 1895, 1 K. 1954, 1 kath.  
 Plön. 9008 E., 10 420 S., 1 K. 1151, neu 1868, 1 ev. Kap. 1685 (k.G.), 1 kath. 1930.  
 Pötrau/Lauenburg. 3159 S. (einschl. Büchen). 1 K. um 1300, neu 1868 und 1949.  
 Poppenbüll/Eiderstedt. 402 E., 1 K. 1113, neu 1614.  
 Poppenbüttel/Stormarn. 9257 S., 1 K. 1956, 2 G.S. 1923 und 1953.  
 Preetz/Plön. 11 768 E., 17 393 S., Stadtkirche 1150, ren. 1730, Klosterkirche 1270, 1 kath. 1952.  
 Probsteierhagen/Plön. 1308 E., 3519 S., 1 K. 1280, neu 1787.  
 Pronstorf/Segeberg. 1587 E., 2838 S., 1 K. 12. Jh.
- Quern/Nordangeln. 486 E., 1611 S., 1 K. 12./13. Jh.  
 Quickborn/Pinneberg. 8347 S., 1 K. got., neu 1809, ren. 1955
- Rabekkirchen/Südangeln. 434 E., 1750 S., 1 K. 1200.  
 Rahlstedt/Stormarn. 13 849 S., 1 K. 1248, 1 kath. 1947, 1 Skt. 1948.  
 Raisdorf/Plön (Preetz IV). 2044 E., 1 Barackennotraum.  
 Ratzeburg/Lauenburg. 11 468 E., 13 800 S. (einschl. St. Georgsberg), 1 K. 1154, neu 1791, ren. 1955.  
 Reinbek/Stormarn. 9146 E., 12 329 S., 1 Kap. 13. Jh., zst. 1534, als Schloßkap. wieder aufgebaut, 1901 durch Kirche ersetzt, 1 G.S. 1955, 1 kath. 1954, 1 Skt. 1952.  
 Reinfeld/Segeberg. 6000 S., 1 K. 1190, neu 1636.  
 Rellingen/Pinneberg. 6597 E., 15 925 S., 1 K. 1266, neu 1753.  
 Rendsburg. 35 493 E., 44 102 S., 4 K.: St. Marien 1287; Christkirche 1700, Kap. Martinshaus 1947; St. Jürgen 1954, 1 kath. 1900.

- Rensefeld/Eutin. 16 600 S., 1 K. 1177.  
 Rethwischdorf/Segeberg (Oldesloe V). 1 ev. Kap. 1906.  
 Rickling/Neumünster. 2776 E., 3815 S., 1 K. 1910.  
 Rieseby/Eckernförde. 2724 S., 1 K. 13. Jh.  
 Rissen/Pinneberg. 7568 S., 1 K. 1935.  
 Risum/Südtondern. 1135 S., 1 K. 1240.  
 Rodenäs/Südtondern. 543 S., 1 K. 1240.  
 Rüllschau/Nordangeln. 517 S., 1 K. 13. Jh.  
  
 Sahms/Lauenburg. 282 E., 1200 S., 1 K. 1444, neu 1811.  
 Salem/Lauenburg (Sterley). 737 E., 1 K. 1400, vgr. 1839, ren. 1910.  
 St. Annen/Norderdithmarschen. 566 E., 1 K. 1491.  
 St. Georgsberg/Lauenburg (Ratzeburg). 5000 S., 1 K. 1140–1165, ren. 1561.  
 St. Margarethen/Münsterdorf. 1153 E., 2800 S., 1 K. 1335, neu 1500 und 1784.  
 St. Michaelisdonn/Süderdithmarschen. 3200 S., 1 K. 1611.  
 St. Peter/Eiderstedt. 2918 E., 1 K. 13. Jh., vgr. 1563, 1 kath. im Bau.  
 Sandesneben/Lauenburg. 756 E., 4950 S., 1 K. 1280, neu 1830.  
 Sarau/Plön. 2042 S., 1 K. 1150, neu 1862.  
 Sasel/Stormarn. 10 065 S., 1 K. 19. Jh., neu 1950, 1 G.S. 1955, 1 kath. 1955,  
 2 Skt. 1950 und 1952.  
 Satrup/Südangeln. 1779 E., 3370 S., 1 K. 1200.  
 Schacht-Audorf/Rendsburg (Rendsburg St. Marien III). 3077 E., 1 K. 1927.  
 Scharbeutz/Eutin. 4000 S., 1 G.S. 1952, 1 K. im Bau.  
 Schenefeld/Rendsburg. 1479 E., 4710 S., 1 K. 9. Jh., neu 1200 und 1628,  
 1 kath. nach 1948.  
 Schenefeld/Pinneberg. 6577 E., 1 K. 1937, ren. 1953, 1 K. 1953, 1 Skt. 1953.  
 Schiffbek/Stormarn. 7987 S., 1 K. 19. Jh., neu 1953, 1 kath. 1925, 1 Skt. 1955.  
 Schlamersdorf/Segeberg. 2552 S., 1 K. 1250, neu 1874.  
 Schleswig. 34 261 E., 2 K.: Dom St. Petri, 1040 begonnen; St. Michaelis  
 12. Jh., neu 1874; Kap. Graukloster 1240, k.G.; Präsidentenkloster rom.,  
 neu 1900, k.G.; Kap. Domfriedhof 1872, k.G., 1 G.S. 1955 (St. Michaelis).  
 1 kath. 1898.  
 Schlichting/Norderdithmarschen. 458 E., 1 K. 1500.  
 Schlutup/Lübeck. 1 K. nachreformatorisch.  
 Schnelsen/Pinneberg. 10 647 S., 1 K. 1949.  
 Schobüll/Husum (Husum-Nord). 577 E., 1 K. 1300, ren. 1703 und 1896.  
 Schönberg/Plön. 4087 E., 7350 S., 1 K. 1259, neu 1784 und 1862, 1 kath. 1957.  
 Schönkirchen/Kiel. 3079 E., 6758 S., 1 K. 1300.  
 Schönwalde/Oldenburg. 2083 E., 3728 S., 1 K. 1240.  
 Schuby/Schleswig (Schleswig St. Michaelis-Land I). 1256 E., 1 K. 1904.  
 Schwabstedt/Husum. 951 E., 1873 S., 1 K. rom., neu 1752, ren. 1862.  
 Bad Schwartau/Eutin. 14 612 E., Siechenkap. 1508, k.G., 1 G.S. 1954, 1 kath.  
 1955, 1 Skt. 1953.  
 Schwarzenbek/Lauenburg. 6861 S., 1 vorreformatorische Kap., vgr. 1639, neu  
 1898, rest. 1955.  
 Schwesing/Husum. 654 E., 2855 S., 1 K. 1250.  
 Seedorf/Lauenburg. 721 E., 1457 S., 1 K. 1194, neu 1776, Turm 1872.  
 Seester/Pinneberg. 1639 S., 1 K. 14. Jh., ren. 1956.  
 Bad Segeberg. 11 637 E., 21 034 S., 1 K. 12. Jh., 1 kath. 1955.  
 Sehestedt/Eckernförde. 905 E., 2092 S., 1 K. 13. Jh., vgr. 1819.  
 Selent/Plön. 991 E., 4260 S., 1 K. 12. Jh.  
 Siebenbäumen/Lauenburg. 593 E., 2210 S., 1 K. 1304, neu 1864.  
 Siebeneichen/Lauenburg. 284 E., 4660 S., 1 K. vor 1230, neu 1753.  
 Sick/Stormarn. 919 E., 4579 S., 1 K. 1304, rest. 1880 und 1956.

- Siems/Lübeck. 1 K. 1951.  
 Sieseby/Eckernförde. 2684 S., 1 K. 13. Jh.  
 Sievershütten/Segeberg (Todesfelde). 490 E., 1 K. 1904.  
 Sieverstedt/Flensburg. 390 E., 1314 S., 1 K. 12. Jh.  
 Simonsberg/Husum. 641 S., 1 K. 1218, neu 1830.  
 Sörup/Nordangeln. 1441 E., 3910 S., 1 K. 1132.  
 Sophienhof/Plön (Preetz). 1 ev. Kap. 1874 (Privatbesitz).  
 Stedesand/Südtondern. 667 S., 1 K. 13. Jh., ren. 1579.  
 Steinbek/Stormarn. 12 644 S., 1 K. 13. Jh., neu 1882.  
 Steinberg/Nordangeln. 637 E., 1683 S., 1 K. 12. Jh.  
 Stellau/Rantzaу. 1722 S., 1 K. 13. Jh.  
 Stellingen/Pinneberg. 15 200 S., 1 K. 1890, neu 1952, 1 K. 1955.  
 Sterley/Lauenburg. 1031 E., 2532 S., 1 K. 1194.  
 Sterup/Nordangeln. 1040 E., 1824 S., 1 K. 13. Jh., 1 Skt. 1900.  
 Stockelsdorf/Eutin. 9869 E., 1 K. 1903.  
 Struxdorf/Südangeln. 904 E., 1 K. 1100.  
 Süderbrarup/Südangeln. 3467 E., 4690 S., 1 K. 1150, 1 kath. 1952, 1 Skt.  
 Süderau/Münsterdorf. 870 E., 2460 S., 1 K. 1300, neu 1847, Turm 1883.  
 Süderende/Südtondern (Föhr). 190 E., 1170 S., 1 K. 1240.  
 Süderhastedt/Süderdithmarschen. 801 E., 3864 S., 1 K. 1140, vgr. 1655,  
 ren. 1726.  
 Süderlügum/Südtondern. 1062 E., 1813 S., 1 K. got., neu 1682.  
 Süderstapel/Schleswig. 973 E., 2765 S., 1 K. 1150.  
 Süfeld/Segeberg. 2358 E., 9651 S., 1 K. 1207.  
 Sülldorf/Pinneberg (Blankense V). 1 G.S. 1954, 1 K. 1957.  
 Süsel/Eutin. 4639 E., 5800 S., 1 K. um 1200.  
 Taarstedt/Südangeln. 1074 E., 1 K. 1150.  
 Talkau/Lauenburg (Siebenreichen). 364 E., 1 K. 1855.  
 Tangstedt/Stormarn. 999 E., 5224 S., 1 K. 1896.  
 Tarp/Flensburg (Oeversee). 885 E., 1 ev. Kap. 1955.  
 Tating/Eiderstedt. 1402 S., 1 K. 1103, vgr. 1250.  
 Tellingstedt/Norderdithmaschen. 1093 E., 6750 S., 1 K. 1140.  
 Tetenbüll/Eiderstedt. 1170 S., 1 K. 12. Jh., vgr. 1491 und 1651, rest. 18. Jh.  
 Thumby/Südangeln. 431 E., 1 K. 1200.  
 Timmendorf/Eutin. 7768 E., 1 ev. Kap. 1913, 1 kath. 1928, 1 Skt.  
 Todenbüttel/Rendsburg. 1108 E., 3806 S., 1 K. 1863.  
 Todesfelde/Segeberg. 772 E., 3750 S., 1 K. um 1900.  
 Tönning/Eiderstedt. 5018 S., 1 K. 1186, vgr. 1633, Turm 1706, 1 kath. 1950,  
 1 dän. G. S.  
 Toestrup/Südangeln. 1500 S., 1 K. 1250.  
 Tolk/Südangeln. 977 E., 1960 S., 1 K. 1200.  
 Tonndorf/Stormarn (Wandsbek). 7845 S., 1 K. 1954.  
 Tornesch/Pinneberg. 6112 E., 1 Friedhofskap. 1953, k. G.  
 Travemünde/Lübeck. 14 200 E., 1 K. 1556, 1 G. S. 1952.  
 Treia/Schleswig. 1340 E., 2281 S., 1 K. 1400.  
 Trittau/Stormarn. 4326 E., 5620 S., 1 K. 13. Jh., neu 1799, ren. 1888, 1 kath.  
 1955, 2 Skt., davon eine um 1900.  
 Tungendorf/Neumünster (Neumünster). 490 E., 1 G. S. 1928.  
 Uelsby/Südangeln. 561 E., 2621 S. einschl. Fahrenstedt, 1 K. 1250.  
 Uelvesbüll/Eiderstedt. 533 S., 1 K. rom., neu 1854.  
 Uetersen/Pinneberg. 15 192 E., 1 K. 1239, neu 1749, ren. 1957, 1 G.S. 1953,  
 1 kath.  
 Ulsnis/Südangeln. 634 E., 1715 S., 1 K. 1150.

- Viöl/Husum. 765 E., 3600 S., 1 K. um 1200, ren. 1957.  
 Volksdorf/Stormarn. 10368 S., 1 K. 1952, 1 kath. 1930.  
 Vollerwiek/Eiderstedt. 267 E., 1 K. 1113, 1 dän. G. S.
- Waabs/Eckernförde. 1373 S., 1 K. got., neu 14. Jh.  
 Wacken/Rendsburg. 958 E., 4135 S., 1 K. 1863.  
 Wahlstedt/Segeberg (Segeberg IV). 3093 E., 1 K. 1954.  
 Waldenau/Pinneberg (Pinneberg. 1 K. 1953.  
 Wallsbüll/Flensburg. 935 S., 1 K. rom.  
 Wanderup/Flensburg. 1446 S., 1 K. 1250.  
 Wandsbek/Stormarn. 40460 S., 3 K.: Christuskirche 1630, neu 1800, ren. 1899, zst. 1943, neu 1954; Kreuzkirche 1910; K. in W.-Gartenstadt 1955/56, 1 kath. 1904, 2 Skt., davon eine in W.-Jenfeld 1954.  
 Wankendorf/Plön. 1872 E., 3787 S., 1 K. 1893.  
 Warder/Segeberg. 2476 S., 1 K. 1158.  
 Wasbek/Neumünster. 1504 E., 1 K. 1952.  
 Weddingstedt/Norderdithmarschen. 1121 E., 2850 S., 1 K. 1140, neu 1559.  
 Wedel/Pinneberg. 18360 S., 1 K. 1311, neu 1770, ausgebombt, neu 1950, 2 kath., davon eine 1956, 1 Skt. nach 1948.  
 Wellingsbüttel/Stormarn. 7707 S., 1 K. 1937, 1 Skt. 1953.  
 Welt/Eiderstedt. 318 E., 1 K. 1113.  
 Wenningstedt/Südtondern (Keitum II). 1 K. 1914.  
 Wentorf/Stormarn. 1084 E., 5021 S., 1 K. 1951-1953.  
 Wesselburen/Norderdithmarschen. 3767 E., 8160 S., 1 K. 12. Jh., neu 1738.  
 Westensee/Kiel. 1055 E., 3834 S., 1 K. 1250.  
 Westerhever/Eiderstedt. 395 E., 1 K. 14. Jh., neu 1804.  
 Westerland/Südtondern. 8659 E., 1 ev. Kap. 1635, jetzt Friedhofskap., 1 K. 1907, 2 kath. 1955 und 1957.  
 Westertal/Eckernförde (Borby). 1 K. 1954.  
 Wewelsfleth/Münsterdorf. 1405 S., 1 K. 1337, neu 1503.  
 Wildenhorst/Plön (Pretz). 1 K. 1955.  
 Wilster/Münsterdorf. 5164 E., 9500 S., 1 K. 1164, neu 1780.  
 Wittdün/Südtondern (Amrum). 643 E., 1 K. 1900, 1 kath.  
 Windbergen/Süderdithmarschen. 911 E., 1 K. 15. Jh., neu 1742.  
 Witzeze/Lauenburg (Pötrau). 697 E., 1 K. 1873.  
 Witzwort/Eiderstedt. 1022 S., 1 K. got., neu 1420, vgr. 1898.  
 Wöhrden/Süderdithmarschen. 2005 S., 1 K. 1281, neu 1788.  
 Wohldorf-Ohlstedt/Stormarn. 5525 S., 1 K. 1954.  
 Wohltorf/Lauenburg. 2095 E., 1 K. 1925.  
 Worth/Lauenburg. 180 E., 890 S. einschl. Hamwarde, 1 Kap. got., vgr. 1700.  
 Wyk/Südtondern (Föhr). 4611 E., 1 kath.
- Zarpen/Segeberg. 884 E., 3635 S., 1 K. nach 1221.